

und nannte sich »Trionfo della Lega«. 1602 druckte Facio Facii in L'Aquila ein Buch des Neapolitaners Scipione Pisanelli Ghevara mit dem Titel »Le giornate aquilane« (Aquilanische Tage). Im Kapitel des Siebenten Tages des heute seltenen Werkes, das dem Kardinal Ascanio Colonna gewidmet ist, beschreibt er die Taten von dessen Vater Marcantonio, dem Sieger von Lepanto.

Zum Dank für den Seesieg stiftete Papst Pius V. das Fest Unserer Lieben Frau vom Siege. Gregor XIII. änderte 1573 den Namen und nannte es Rosenkranzfest, das am 1. Oktober überall dort gefeiert werden sollte, wo sich eine Kirche oder ein Altar der Maria befände. Nach dem Siege über die Türken bei Peterwardein am 5. August 1716 erhob Clemens XI. das Fest zu einer Feier aller Kirchen. Diese päpstlichen Verordnungen haben auch in der abruzzesischen Kunst ihren Niederschlag gefunden. Dort sind die Siegeskirchen recht verbreitet. Dann hat die Malerei das Thema aufgegriffen. Auf einem Gemälde in der Kirche S. Pietro di Sassa in L'Aquila ist Papst Pius V. dargestellt, der in Rom in einer Vision den triumphalen Sieg über die Türken voraussieht. Die Darstellung des Rosenkranzfestes ist vor allem in L'Aquila und in der nächsten Umgebung heimisch. In Arago, einer kleinen Ortschaft nordöstlich von L'Aquila, be-

findet sich neben der Pfarrkirche ein kleines Tabernakel, das Madonna della Vittoria genannt wird. Auf einem Fresko erscheint die Maria des Rosenkranzes und preßt den Halbmond zwischen ihren Händen als Anspielung auf die Türken. Das Rosenkranzbild und Maria mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes malen aquilanische Maler wie Giovan Paolo Cardone und Pasquale Ricci aus Montereale. Giovan Paolo di Pietro Donati fertigt 1576 eine Madonna mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes für die Kirche S. Stefano in Pizzoli bei L'Aquila. Pompeo Mausonio aus L'Aquila schuf 1596 ein Rosenkranzbild in Paganica. In der Pfarrkirche S. Felice Martire in Poggio Picenze befindet sich über dem zweiten Altar rechts ein Bildwerk vom Ende des 16. Jahrhunderts. In der Mitte erscheint eine Madonna mit Kind aus farbiger und vergoldeter Terrakotta. Sie ist von fünfzehn holzgeschnitzten Täfeln umgeben, die ebenfalls vergoldet und bemalt sind und die Mysterien des Rosenkranzes zeigen. Nicht weit von Poggio Picenze liegt die kleine Ortschaft Tussio. Für den Altar der dortigen Pfarrkirche malte Bernardino Michetti ein 1613 datiertes und signiertes Gemälde mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes.

## Bildung

### Schulen

Das Lernen und Sichbilden war in den Abruzzen und im Molise immer von Schwierigkeiten begleitet. Die Streuung und Abgelegenheit der Siedlungen haben hier die Zahl der Analphabeten höher bleiben lassen als in vielen anderen Landschaften Italiens. An Hand der Unterlagen der Standesämter wissen wir, daß noch 1866 in unserer Region Heiraten von 76,2 Prozent männlichen und 95,4 Prozent weiblichen Analphabeten geschlossen wurden. Der Anteil ging bis 1925 kräftig zurück. Die männliche Quote betrug nur noch 14,7 Prozent und die weibliche 30,9 Prozent. Der Elementarunterricht war mehr auf praktisches Wissen und lebensnahes Verhalten als auf Bildung ausgerichtet. Serafino Razzi fand 1576 in Farindola bei Penne eine Schule mit drei Klassen vor. In der einen lernte man den Ringkampf, um sich Angreifer zu erwehren. In der zweiten übte man die Fertigkeit, auf dem Horn zu blasen. Razzi erklärt, daß man mit diesem Instrument den Gemeinderat zusammenzurufen pflegte, und daß vorher die Tore der Ortschaft geschlossen werden mußten, damit während der Sitzung nicht die unbeaufsichtigten Schweine von den Weiden in die Stadt eindringen konnten. In der dritten Klasse lernte man Verhaltensmaßregeln gegenüber den Bären.

Die Verständigung unter den Bewohnern erfolgte im jeweiligen Dialekt, die italienische Hochsprache war eine

Fremdsprache. Erst 1764 wurde Italienisch zur Gerichtssprache und wurde seitdem auch auf Schulen gelehrt. Noch in diesem Jahrhundert berichtet der Schriftsteller Silone, wie die Buben am Fuciner See bei Schuleintritt zum erstenmal Italienisch hörten. Die einfache wie die gebildete Bevölkerung bedient sich noch heute des Dialekts, und es dürfte sogar einem Italiener, der nicht aus der Gegend stammt, schwerfallen, die Sprache zu verstehen. Bei der Verschiedenheit der Mundarten ist auch die Verständigung der Einheimischen von einem Ort zum anderen nicht ganz einfach.

Der Unterricht an höheren Lehranstalten oder gar an Universitäten wurde von städtischer oder staatlicher Seite bis zum 18. Jh. kaum gefördert. Gelegentliche Unterstützungen waren nie von Dauer, und es gibt in der ganzen Region keine Schule, die etwa vor 1800 auf eine Tradition oder längere Wirksamkeit zurückschauen könnte. Vereinzelte Förderungen erfuhren nur die Städte Sulmona und L'Aquila. Die Gründung einer Lehranstalt für kanonisches Recht in Sulmona geht auf Kaiser Friedrich von Hohenstaufen zurück. Dieses Bildungsinstitut hatte wie Neapel Universitätscharakter und durfte von allen Untertanen des Südreichs besucht werden, hielt sich aber nur ein halbes Jahrhundert. Mit Dekret vom 23. Oktober 1309 löste König Robert die Lehranstalt auf und gestattete fortan in den Abruzzen nur noch den Elementarunterricht. Dieser Zustand dauerte fast zweihundert Jahre und schloß die Zeit der Frührenaissance

und des Frühhumanismus ein, in der im übrigen Italien die Wissenschaften einen enormen Aufschwung erfuhren. Ferdinand I. von Aragon, König von Neapel, setzte am 11. November 1490 die Reform des Studium Generale in der Landeshauptstadt fest und verbot die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in seinem Königreich mit Ausnahme einer Schule in L'Aquila. Von diesem Gunstbeweis für die Abruzzen ist aber kaum etwas wirksam geworden, und wir können schwerlich positive Leistungen finden, die hier gereift wären. Unbedeutende Spuren des Studium Generale verfolgen wir Jahrhunderte später in den Jahren 1684, 1738 und 1765 in L'Aquila. Dort wurde 1785 ein Collegio Aquilano reformiert. Den Fächern für Grammatik wurden drei Lehrstühle angegliedert, einer für Naturwissenschaften und Geographie, ein anderer für die Jurisprudenz und ein dritter für Chemie, Anatomie sowie theoretische und praktische Medizin. Das Hospital S. Salvatore erhielt ein Theater für Anatomie und eine medizinische Akademie. Sieben Jahre später, 1792, kam ein Lehrstuhl für Chirurgie und Geburtshilfe hinzu. Neue Ansätze beobachteten wir erst im 19. Jahrhundert. Auf königliche Anordnung wurden 1817 im Königreich Neapel vier Lyzeen oder kleinere Universitäten errichtet, eine davon in L'Aquila, die aber bereits 1836 ihre Pforten wieder schloß. In dieser kurzen Zeit gab es in L'Aquila acht Lehrstühle, nämlich für Zivilrecht, für Strafrecht, für Anatomie und Physiologie, einen vierten für Pathologie, Chirurgie und Geburtshilfe, einen fünften für praktische Medizin, weitere für anorganische Chemie, für Pharmakologie und für Naturwissenschaften. In L'Aquila legte man Examina ab und konnte akademische Grade erlangen.

Das Fehlen von Unterrichtsstätten hatte für die Abruzzen schlimme Folgen. Die nach Bildung strebende Bevölkerung war oft gezwungen, ihre Erziehung außerhalb des Landes zu suchen. Aus Mangel an Universitäten oder größeren Lehrinstituten konnten erfolgreiche Absolventen als Lehrende kaum in die Heimat zurückkehren. Die wissenschaftlichen Leistungen der Bewohner der Abruzzen und des Molise sind deshalb im übrigen Italien und im Ausland oft besser zu belegen als im eigenen Land, ein Thema, das uns später noch eingehender beschäftigen wird.

Einen schwachen Ersatz für die staatlichen Schulen bildeten die kirchlichen Lehranstalten, die jedoch in erster Linie der Erziehung der Kleriker dienten und nur gelegentlich von Angehörigen des weltlichen Standes besucht werden konnten. Bildungsmöglichkeiten boten vornehmlich die Schulen der Dominikaner und Jesuiten sowie die Lehrseminare an den Kathedralen. Auch diese Anstalten hatten Existenzsorgen und bestanden nur kurze Zeit. Sie waren nur in Städten zu finden und wurden auf dem Lande, wo der größere Teil der Bevölkerung siedelte, nicht wirksam. Schon aus dem Jahre 1288 hören wir von der Unterrichtstätigkeit der Dominikaner in Atri. Der Dominikanerkonvent in Sulmona unterhielt eine Schule für Philosophie und Theologie, an der auch Laien studieren durften. 1663 existierte eine Dominikanerschule in L'Aquila mit Namen »Real Collegio di S.

Tommaso d'Aquino«. In den Religionswissenschaften konnten hier auch Nichtdominikaner akademische Grade erwerben, die im ganzen Königreich Gültigkeit hatten.

Zu den berühmten Jesuitenschulen gehört eine Lehranstalt in L'Aquila, die mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Verhandlungen über die Konstituierung zogen sich von 1562 bis 1594 hin, und die Schule eröffnete den Lehrbetrieb erst 1596. Man unterrichtete dort in mehreren Klassen Theologie, Philosophie, Mathematik, Griechisch, Geschichte, Rhetorik und Grammatik. 1767 wurde die Anstalt aufgelöst und durch andere Schulen ersetzt. Zu Lehrzwecken kehrten die Jesuiten 1839 in die Stadt zurück und blieben dort bis 1848. Eine neuerliche Aufnahme ihrer Tätigkeit erfolgte 1926. Weit schlimmer erging es den Jesuiten in Teramo. Kurz nach ihrem Auftreten wurde ihre Schule bereits 1570 wieder geschlossen. Auch die Augustiner versuchten sich im Unterricht und unterhielten in Vasto eine öffentliche Schule.

Die nach dem Tridentinischen Konzil aufkommenden Kathedraleseminare dienten vornehmlich der Ausbildung von Klerikern. Zwischen 1549 und 1553 errichtete man in Chieti ein Seminar. Aus späterer Zeit erfahren wir einmal, daß diese Anstalt, an der man Theologie, Philosophie und die Humaniora lehrte, von 120 Schülern besucht wurde. Bekannt ist auch das Kathedraleseminar, das der Dominikanerbischof Vincentius de Monte Santo von Teramo (1592 bis 1609) an seinem Bischofssitz einrichtete. Die Bildung der Kathedralkanoniker war nicht zu unterschätzen. Razzi erwähnt 1575 den Dom von Atri und sagt, die dortigen zwanzig Kanoniker seien reich und zum größten Teil Doktoren. Dort wurde auch die Musik gepflegt, es bestand ein Kirchenchor, und man legte Wert auf gutes Orgelspiel.

Erst nach 1800 entwickelte sich langsam und unter vielen Mühen ein normales Schulwesen, und erst nach dem Zweiten Weltkrieg war endlich der Zustand erreicht, daß fast jeder Familie die Möglichkeit zur Ausbildung ihrer Kinder gegeben wurde.

## Bibliotheken

Von größeren Bibliotheksbeständen in den Abruzzen und im Molise hören wir bis zum 19. Jh. nur sehr wenig. Büchersammler waren die Geistlichen und die Klöster. Darüber hinaus verfügten Adelshäuser und gebildete Familien zuweilen über eigene Büchereien. Öffentliche Bibliotheken im modernen Sinn entstanden erst im vorigen Jahrhundert mit den Stadt- und Provinzialbibliotheken. 1831 richtete man in Penne eine kleine öffentliche Bibliothek ein, die 507 Bücher umfaßte. Die Provinzialbibliothek in L'Aquila, heute die wichtigste in den Abruzzen, wurde 1848 gegründet, und ein Jahr später wurde die Bibliothek in Teramo eröffnet.

Natürlich waren die Klöster, die Schulen der Augustiner, Dominikaner und Jesuiten, die Seminare an den Kathedralen mehr oder minder mit Bibliotheken ausgestattet, und die Bücher waren nicht nur geistlichen Inhalts. Bischof Bartolomeo De Scalis schenkte 1491 seine Bücher an den Dom von

Sulmona, um eine Bibliothek zum Nutzen der Kanoniker einzurichten. Eine Sammlung wertvoller Handschriften im Dom ist schon aus dem Jahre 1333 überliefert.

Als fleißige Manuskripten- und Büchersammler traten in den Abruzzen die franziskanischen Observanten auf. Der hl. Bernhardin von Siena war ein eifriger Sammler von Handschriften, die er z.T. illuminieren ließ. Johannes von Capestrano soll über 400 Bände verfügt haben, ebenso hatte Giacomo della Marca eine eigene Bibliothek. Im Besitz des sel. Bernhardin von Fossa (1420-1503) befanden sich mehr als 200 Einheiten. Bereits zwischen 1460 und 1470 stellte er ein handgeschriebenes Inventar auf und verzeichnete darin 19 Titel. Viele Bestände der Observanten gingen in den Besitz der Franziskanerklöster über, gut zu beobachten im Konvent von S. Giovanni in Capestrano, wo verschiedene Besitzeintragungen auf Johannes von Capestrano hinweisen. Dort wird z.B. eine illuminierte Bibel verwahrt, die der Heilige mit Anmerkungen versah, sowie ein 1449 in Florenz gekauftes mit Miniaturen ausgestattetes Werk des Franziskaners Francesco di Mayronnes, ein »Liber sententiarum«. Das Observantenkloster S. Nicolò in Sulmona besaß etwa 40 Schriften. Bekannt und erhalten sind noch 31 Handschriften aus S. Maria delle Grazie in Teramo, 27 aus S. Giuliano bei L'Aquila, 23 aus S. Angelo D'Ocre. Büchersammlungen sind überliefert aus S. Andrea in Chieti, S. Maria in Coleromano in Penne, S. Bernardino in Campli und S. Bernardino in Agnone. Die Bibliothek von S. Francesco in Caramanico war gut dotiert und wurde häufig aufgesucht.

Nur einmal erfahren wir etwas von einem Bibliotheksbau, und zwar aus L'Aquila, wo er 1471 in S. Bernardino errichtet wurde. Hierher gelangten 1472 durch Erbschaft die Bücher des Nicolò di Bazzano.

Andere Büchereien oder kleinere Bibliotheken waren in weltlichem Besitz. Die Grafen Cantelmi in Popoli verfügten 1494 über eine heute verlorene Sammlung, von der 34 Titel bekannt wurden. Darunter befanden sich gängige Werke wie die Göttliche Komödie von Dante, der Canzoniere des Petrarca und die Fiammetta des Boccaccio. In seinem Palast in Atri besaß Andrea Matteo Acquaviva eine hervorragende Bibliothek, die er unermüdlich benutzte. In bezug auf die Bibliothek und ihre Konsultation äußerte sich im 16. Jh. der geistreiche Humanist Jacopo Sannazzaro in Neapel. Scherzend meint er, daß man in Atri schon fleißiger sei als in der Hauptstadt des Königreichs selbst.

Virgilio Caprioli (1548-1608) gehörte einer vornehmen Familie in Vasto an. Er stellte dort eine angesehene Privatbibliothek zusammen, deren Bestände Werke griechischer, lateinischer und italienischer Autoren umfaßten. Diese Bücherei wurde von den Herren D'Avalos in Vasto konsultiert, denen Caprioli ein wertvoller Ratgeber war.

Der Marchese von Cermignano, Romoaldo de Sterlich, besaß in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in seiner Residenz in Chieti eine beachtliche Bibliothek, in deren Bänden sich die gesamte europäische Kultur spiegelt. Sein Haus war ein kultureller Mittelpunkt für die Gebildeten. Sterlich war Skeptiker und überwertete die Bibliothek und den in seiner Heimat

gepflegten Humanismus in keiner Weise. Schon vor Aufhebung des Feudalsystems ahnte er den Niedergang der Aristokratie in den Abruzzen. Seinen Pessimismus äußert er in einem Brief von 1790. Er glaubte das Land verlassen zu müssen, nachdem man soviel Hoffnung auf eine Erneuerung innerhalb der Provinz gesetzt hatte, und er sagt, daß der miserable Zustand des Landes daher rühre, daß die Hauptstadt Neapel ein Wasserkopf sei, der das Leben in der Provinz unmöglich mache.

## Akademien

In der Neuzeit entstanden unter dem Einfluß des Humanismus in ganz Italien wissenschaftliche und literarische Vereinigungen, in denen sich bewährte Gelehrte zwanglos trafen. Derartige Organisationen nannte man Akademien. Die älteste konstituierte sich 1442 in Neapel, unmittelbar nach dem Regierungsantritt von Alfonso I. Magnanimo gegründet und nach ihm als Accademia Alfonsina bezeichnet. Die von den Medici geschaffene gelehrte Gesellschaft in Florenz stammt aus dem Jahre 1460, und zehn Jahre später hören wir von der von Bessarion eröffneten Akademie in Rom. Derartige Gesellschaften waren mit Statuten ausgestattet. Sie gaben sich meist einen ausgefallenen Namen, der gelegentlich scherzhaft gemeint war, und sie wählten sich Devisen und Wappen.

Im Königreich Neapel fanden die gelehrten Organisationen eine große Verbreitung, und man hat von ihnen mehr als 94 gezählt, mit einer Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert. Sie standen oft untereinander in geistigem Austausch. Ähnlich wie die kurzlebigen Schulen hatten auch diese Vereine keine lange Dauer, sie waren abhängig von gestaltenden Persönlichkeiten und wurden von der Regierung in Neapel nicht gern gesehen. Nur zu oft sah man die Zusammenkünfte als Brutstätte der Opposition an. Zur Vermeidung dieses Verdachts übernahm den Vorsitz häufig der nicht so suspekte geistliche Stand, der in den Akademien rührig mitarbeitete. Mit Zunahme der polizeilichen Überwachung des Landes unter den Bourbonen verloren die Akademien indessen oft schon am Ende des 18. Jh. und besonders im 19. Jh. ihre Wirksamkeit. Geistig orientierten sich die gelehrten Gesellschaften in den Abruzzen an Neapel und an anderen Bildungsstätten des Königreichs, nur gelegentlich an Rom. Beziehungen zu Mittel- oder Oberitalien sind nur selten festzustellen.

Die früheste wissenschaftliche Vereinigung in unserer Region entstand in L'Aquila. Von der dortigen Accademia dei Fortunati hören wir das erste Mal 1566. Ihre Devise war ein Bein auf einem Anker mit dem Motto »Stat fortuna«. Wir erfahren von Dramen, die dort aufgeführt wurden, aber schon am Ende des Jahrhunderts erlosch das Ansehen dieser Vereinigung. Unter dem Namen Accademia dei Velati wurde die Gesellschaft reorganisiert. Ihr Neugründer war Sertorio Caputi (geb. 1566), ein Jesuit aus Kalabrien und tätig an der Jesuitenschule in L'Aquila; wegen seiner Erfolge ist er in die Geschichte der Stadt eingegangen. Seine neue

Akademie wurde 1598 konstituiert und 1601 feierlich eröffnet; sie war ein Unternehmen, das für das kulturelle Leben der Stadt Bedeutung erlangte. Caputi starb 1608. Man begrub ihn in L'Aquila in der Kirche S. Margherita di Forcella und überführte seine Gebeine 1634 in die neu errichtete Jesuitenkirche. Er wurde etwa 1624 heiliggesprochen. Diese Accademia dei Velati reformierte man 1719 und änderte ihren Namen in Accademia Aternina. Sie erlosch im Jahr 1828 und war eine der letzten Akademien des Königreiches. Gleich nach seinem Amtsantritt als Bischof von L'Aquila gründete 1743 Giuseppe Coppola eine neue Gesellschaft, die Accademia dell'Oratorio, die er nach der gleichnamigen Akademie in Neapel gestaltete. Diese Gesellschaft hatte durchaus theologischen Charakter.

Der Gründungsseifer ließ nicht nach. Der in Penne geborene Humanist Muzio Pansa eröffnete 1590 in seiner Heimatstadt die Accademia degli Impensati, und unter den musischen Feudalherren Belprato entstand am Ende des 16. Jh. die Accademia degli Addormentati in Anversa degli Abruzzi, die bis zum Aussterben des Hauses im Jahr 1631 rühmlich bekannt war. Die Accademia degli Agghiacciati in Sulmona erreichte ihre größte Bedeutung im 17. Jahrhundert. Man pflegte dort besonders die lateinische und italienische Poesie.

Verhältnismäßig spät kamen die Akademien in Chieti auf. Um die Mitte des 17. Jh. hören wir von der Accademia dei Disuniti, die die lateinische und italienische Literatur mit dem Schwerpunkt auf der Poesie pflegte. Dieses Unternehmen erlosch bald nach der Gründung, weil die Bevölkerung der Stadt durch die verheerende Pest von 1656 fast ausstarb. Kurze Zeit nach diesem Unglück entstand eine neue Gesellschaft, die Accademia dei Riformati, der auch nur kurze Lebensdauer beschieden war. Erst zu Beginn des 18. Jh. hören wir von einer neuen Vereinigung, der Accademia degli Alcesi, die wenig bekannt wurde. 1720 verband sich Federico Valignani (ca. 1700-1754), Graf von Cepagatti, mit anderen literarischen Gesinnungsgenossen und gründete in Chieti die Accademia Tegea, genannt nach der antiken Bezeichnung für Chieti, die der Geograph Strabo eingeführt hatte. Zur gleichen Zeit existierte noch die Accademia degli Incitati, die ihre Versammlungen 1725 in den Kollegienräumen der Theatiner abhielt.

Eine Accademia degli Inculti bestand in Agnone. Sie wurde 1691 von Carmine Caracciolo di Santobono gegründet mit dem Motto »Ferendum et sperandum«. Ihr Abzeichen war eine Rose mit Dornen und ohne Blüten. Diese Vereinigung stand völlig unter dem Einfluß ihres Stifters und erlosch, als dieser als ständiger Botschafter Philipps V. von Spanien (1700-1713) nach Venedig beordert wurde. 1717 stiftete Pietro Antonio Corsignani aus Celano, später Bischof von Venosa und von Sulmona, eine Accademia Velina in Celano. In Pescocostanzo blühte im 18. Jh. die Accademia Atomistica Peripatetica. Unterrichtskurse erteilte man im Konvent der dortigen Franziskaner. Anton Ludovico Antinori, seit 1745 Erzbischof von Lanciano, begründet in dieser Stadt eine Akademie für Moralthologie. Am

Ende des 18. Jh. erfahren wir von einer Akademie in Termoli. Sie nannte sich Arcadia Reale und unterstand der Akademie gleichen Namens in Neapel. Nach der Auflösung der letzteren war auch der Filiale in Termoli kein langes Leben mehr beschieden. Einen ganz anderen Charakter hatte eine Vereinigung in Castellone al Volturno, heute ein Ortsteil von Castel S. Vincenzo, die Accademia delle Conferenze Ecclesiastiche. Sie wurde 1853 von Abt Michelangelo Celesia von Montecassino (1850-1858) ins Leben gerufen mit dem Zweck, die katholische Religion gegen alle Häresien zu verteidigen.

### Humanisten und Spezialisten

Aus den Abruzzen ging vom 14. bis zum 19. Jh. eine Reihe von Gelehrten hervor, die in der Heimat keinen ständigen Wirkungsbereich fanden und zur Auswanderung gezwungen waren. Innerhalb dieser Zeitspanne kennen wir 96 abruzzesische Professoren, die an der Universität Neapel lehrten, 77 an der Universität Bologna, 48 in Padua, 42 an der Sapienza in Rom, 12 in Perugia, 7 in Siena und 5 in Pavia. Dazu gesellt sich noch eine weitere Anzahl an kleineren italienischen Hochschulen. Meistens waren sie Professoren des Römischen Rechts, der Medizin und der Naturwissenschaften. Sie wanderten aus allen Teilen der Abruzzen aus, die meisten kamen aus L'Aquila und Sulmona, andere stammten aus Penne, Pizzoli, Tagliacozzo und so fort.

Manche Wissenschaftler hielten sich als Professoren an der Universität Paris auf. Dort lehrten u.a. der Minoritenmönch Andrea di Gagliano Aterno im 14. Jh., Enrico aus L'Aquila 1343 und Bartolomeo De Scalas 1401. Der berühmteste war der Franziskaner Pietro dell'Aquila, genannt »Scotellus«, geboren 1275 in Tornimparte bei L'Aquila. 1310 erwarb er den Doktorhut in Paris. Seine besonderen Studien galten dem Scholastiker Petrus Lombardus (gest. 1164) aus Novara, der seine Bildung in Reims und Paris erhalten hatte und 1159 Bischof von Paris wurde. Scotellus versah das klassische Werk »Sententiarum libri IV« des Petrus Lombardus mit Kommentaren. Es erschien 1480 in Buchform bei Peter Drach in Speyer und erfuhr viele Nachdrucke. Die Aristotelesforschungen des Scotellus sind noch unpubliziert. Seinen Kommentar zur aristotelischen Ethik verwahrt die Biblioteca Augusta in Perugia als Ms. 654, und seine Exposition zu dem Werk »De anima« des Aristoteles besitzt das All Souls College in Oxford unter der Nummer LXXXVII, ff. 222-236. Als Lehrender kam Scotellus nach L'Aquila zurück, 1347 wurde er Bischof von S. Angelo dei Lombardi und 1348 Bischof von Trivento. Er starb 1361 in Agnone und wurde in der dortigen Franziskanerkirche begraben.

Der Frühhumanismus in den Abruzzen wird zuerst in der Stadt des Ovid, in Sulmona, greifbar. Man orientiert sich an Neapel, besonders an den Strömungen, die dorthin aus der Toskana eindringen. Ein glänzender Vertreter dieser Richtung ist Barbato aus Sulmona, geboren um 1300. In Neapel bildete er sich zum Notar aus und betätigte sich im Dienst

der Anjou. Mit königlichen Aufträgen kam er 1327 nach Florenz und ein Jahr später nach Siena. 1337 ist er in der Kanzlei in Neapel für die Finanzen der Königin zuständig, dann ist er als Jurist in den Abruzzen und im Molise tätig, und 1342 finden wir ihn als Sekretär des Königs Robert und der Königin Johanna I. Später scheint Barbato seinen Dienst in Neapel aufgegeben zu haben, und seit 1352 lebte er wahrscheinlich in Sulmona. Sein Tod erfolgte bald nach Aufsetzung seines Testaments vom 18. September 1363, worin er seiner Verwandten in Sulmona gedenkt. Er wünschte sich, in seinem Geburtsort in der Kirche des hl. Dominikus beigesetzt zu werden, wo in einer ausgemalten Kapelle eine Familiengruft bestand. Barbato, der stets Verbindung zu Sulmona hielt, war in den Kreisen der neapolitanischen Humanisten kein Unbekannter. Berühmt wurde er durch seine Freundschaft mit Petrarca, die ihn seit 1341 mit diesem verband. Aus der Korrespondenz des Dichters sind 22 Schreiben an Barbato bekannt geworden. Dazu kommen noch zahlreiche Erwähnungen in Briefen an andere. Petrarca nennt ihn den zweiten Ovid in Sulmona. Am selben Tag, an dem er den berühmten Brief über seine Dichterkrönung am Ostertag 1341 auf dem Kapitol in Rom an König Robert von Neapel sandte, teilte er das Ereignis, allerdings in kürzerer Form, seinem Freund Barbato mit. Umgekehrt kennen wir auch Briefe Barbatos an Petrarca, aus denen hervorgeht, wie sehr er bemüht war, den Ruhm des großen Dichters zu verbreiten. Durch Vermittlung seines Freundes oder auch durch persönliche Bekanntschaft hatte Barbato eine genaue Vorstellung von den Ideen des römischen Volkstribuns Cola di Rienzo, auf den Petrarca so große Hoffnungen gesetzt hatte. In einem Brief schlägt Barbato vor, das vom Untergang bedrohte Rom solle einer Zweierherrschaft unterstellt werden. Petrarca möge mit seinem poetischen Geist der Ratgeber und Cola der ausführende Arm seiner Pläne sein: »ut scilicet quicumque Laureatus [Petrarca] consulit, Tribunus [Cola] exequatur«. Nach seinem Sturz und seiner Vertreibung aus Rom floh Cola in die Einsamkeit und hielt sich im Coelestinerkloster S. Spirito auf, unweit vom Wohnsitz des Barbato, der ihm möglicherweise zu diesem Unterschlupf geraten hat.

Einen anderen Briefwechsel führt Barbato mit Boccaccio, und die Freundschaft zwischen beiden scheint im Jahr 1344 ihren Anfang genommen zu haben. Ein Jahr vor Barbatos Tod hielt sich Boccaccio auf der Rückreise von Neapel nach der Toskana, die »via degli Abruzzi« benutzend, einen Tag zum Besuch des Freundes in Sulmona auf, wie wir einem Brief Boccaccios an Francesco Nelli entnehmen.

Zum Frühhumanismus in Sulmona zählt auch Giovanni Quatrario, 1356 in Sulmona geboren und daselbst 1402 gestorben. Wie Barbato stand auch er in Gedankenaustausch mit Petrarca und Boccaccio. Auf den Tod Petrarcas 1374 verfaßte er ein »Carmen funereum«. Als Sekretär am Vatikan und als Schreiber apostolischer Briefe bewegte er sich 1390 im römischen Humanistenkreis und wurde dort mit dem gelehrten Coluccio Salutati bekannt. Quatrario besaß in Sulmona eine eigene Bibliothek. Von seinem literari-

schen Œuvre sind sechs bukolische Gedichte, neunzehn Oden, etwa fünfzig Gedichte und mehr als zehn Grabinschriften bekannt geworden.

Die Bedeutung der abruzzesischen Bischöfe für den Humanismus des 15. Jh. hat man bislang nicht im Zusammenhang untersucht. Man könnte z.B. die Wirksamkeit des Bischofs Bartolomeo Scala aufzeigen, der ein ausgezeichnete Wissenschaftler und 1463 Bischof von Sulmona war. Größeres Ansehen erlangte der schon oft erwähnte Amico Agnifili aus Rocca di Mezzo, 1431 Bischof von L'Aquila. Er studierte zunächst in L'Aquila, dann in Bologna, wo er 1426 im kanonischen Recht doktorierte. Seit dieser Zeit war er gut bekannt mit dem Humanisten Áneas Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Nach Aufenthalt in L'Aquila und Rom kehrte er als Dozent für Kirchenrecht nach Bologna zurück, wo sein Schüler Pietro Barbo war, der zukünftige Papst Paul II.

Zu wenig Beachtung hat man dem Humanisten Giovanni Antonio Campana, seit 1463 Bischof von Teramo, geschenkt. Auf einem Gehöft namens Cavelle, das zum Ort Galluccio in der Provinz Caserta gehörte, wurde er 1427 geboren. Seine erste Bildung erhielt er in Neapel und war dort Schüler von Laurentius Valla (gest. 1457). In Rom verkehrte er im Humanistenkreis des Kardinals Bessarion. Campana war Sekretär der Päpste Kalixt III. und Pius II. Auf Kalixt hielt er die Totenrede, und er schrieb die Biographie seines Freundes Pius II. Campana erlangte als Gelehrter Ruhm. Seine gesammelten Werke erschienen 1495 in Rom. Paul II. ernannte ihn zum Gouverneur von Todi und Sixtus IV. zum Statthalter von Foligno und Città di Castello. Campana starb 1477 in Siena.

Im 16. Jh. brachte unsere Region Humanisten hervor, die über die Landesgrenzen bekannt wurden. Zu ihnen gehört vor allem Mariangelo Accursio, 1489 in L'Aquila geboren und dort 1546 gestorben. Seine erste Erziehung genoß er in seiner Vaterstadt und begab sich dann nach Rom, um seine Kenntnisse in der lateinischen und griechischen Sprache auszubauen. Dort fand er Aufnahme und humanistischen Umgang im Hause des gelehrten Johannes Goritz (gest. 1527) aus Luxemburg. Dieser war Jurist und Beamter in der päpstlichen Kanzlei. Die Gelehrten seiner Zeit trafen sich in seinem Haus, das von Reuchlin und Erasmus von Rotterdam geschätzt wurde. Bald darauf sehen wir Accursio in Deutschland und in Polen. Als Historiker betätigte er sich im Hause der Markgrafen von Brandenburg, denen er eine Stammtafel anfertigte. Später hielt er sich am Hof Karls V. auf, der ihm 1527 die Gunst erwies, seinem Wappen den kaiserlichen Adler hinzufügen zu dürfen. Seit 1532 ist er Mitglied (familiare) des kaiserlichen Hauses. Er verkehrte mit den Humanisten in Rom und Neapel und reiste 1541 und 1544 aufs neue nach Deutschland. Erhalten sind seine Briefe, die er 1541 aus Mainz, Speyer, Augsburg und Regensburg an seinen Freund Giovanbattista Lucentino in L'Aquila schrieb. In Rom ist Accursio von archäologischen Interessen beseelt. Dort restaurierte er antike Funde und verhalf dem Museum auf dem Kapitol zu mancher Neuer-

werbung. Berühmt wurde er als Sammler und Kommentator römischer Inschriften. Theodor Mommsen rühmt ihn als einen der besten Epigraphiker des 16. Jahrhunderts. In L'Aquila förderte Accursio den Buchdruck, der dort 1482 von Adam von Rottweil eingeführt worden war. Bald nach diesem Zeitpunkt entstand 1493 in L'Aquila ein Verbund von Buchdruckern, zu denen Eusanio de Stella, Jean Picard und Louis de Masson gehörten.

Im 16. Jh. melden sich als Humanisten auch die Molisaner zu Wort, die im Verhältnis zu den Abruzzesen eine weit geringere Rolle spielten. 1502 wird in Isernia Onorato Fascitelli geboren, der 1564 in Rom starb. Als Benediktiner zog er sich zunächst nach Montecassino zurück und gelangte danach in den Kreis der Humanisten am päpstlichen Hof in Rom. 1546 besorgte er eine Edition der Werke Petrarca, weiterhin schrieb er Gedichte über berühmte Männer, die sich im Kriegswesen und in der Literatur ausgezeichnet hatten, und verfaßte eine Elegie auf Scipione Capecce (gest. 1551), Baron von Attignano, der Humanist, Literat und Princeps der Accademia Pontaniana in Neapel war. Berühmt wurde Fascitelli durch ein Poem, worin er in lateinischer Sprache die Taten des Alfonso D'Avalos (1502-1546), Marchese von Vasto, besang. In Neapel verband ihn innige Freundschaft mit dem Humanisten Paolo Giovio aus Como.

Ein Nachfahre aus der Familie des Bischofs Giovanni Antonio Campana von Teramo (gest. 1477) war der Literat und Historiker Cesare Campana, 1532 in L'Aquila geboren und 1606 in Vicenza gestorben. Nach ausgedehnten Reisen in Europa ließ er sich in Vicenza nieder, versäumte aber nicht, seine Geburtsstadt wieder aufzusuchen. Der Magistrat von L'Aquila machte ihm Geschenke und ehrte ihn durch Aufnahme in das Patriziat. Aus Dankbarkeit dedizierte er den Stadtvätern den zweiten Teil seiner Geschichte von Flandern, die die Jahre 1587 bis 1593 umfaßt. Dem spanischen Königshaus sehr verbunden, verfertigte er eine ausführliche Lebensbeschreibung Philipps II. (gest. 1598). Campanas Tod verhinderte die Vollendung des Werkes, das von seinem Sohn Agostino zum Abschluß gebracht wurde. Cesare gehörte zum Hofstaat Philipps II., ebenso zur Haushaltung der Halbschwester des Königs, Margarethe von Österreich, der Besitzerin der Farnesischen Güter in den Abruzzen. Cesare bewährte sich auch als Meister in der Seidenstickerei. Eine Madonna von seiner Hand besaß Philipp II.

Eine imponierende Persönlichkeit im Humanismus der Abruzzen ist Muzius Pansa, am 2. April 1565 in Penne geboren und daselbst am 28. Juli 1628 gestorben. Mit 17 Jahren begab er sich zum Studium nach Perugia und hatte dort in Logik und Philosophie den Kardinal Sarnano zum Lehrer. Im jugendlichen Alter verfaßte er Gedichte und besang die Schönheit seiner Heimat, die Flüsse Tavo und Fino. Seit 1585 studierte er in Rom und legte dort zwei Jahre später seine Examina in Philosophie und Medizin ab. Bekannt wurde er, als 1588 bei Hieronimo Francini in Rom seine Reime über die Ruhmestaten des Papstes Sixtus V. erschienen (Delle glorie di Sisto Quinto, rime di Mutio Pansa da Civita di Penne). In Gegenwart der Kardinäle, zu denen

auch sein Erzieher Sarnano gehörte, und des Vatikanischen Hofstaates überreichte er dem Papst feierlich sein Werk. Erfreut und gerührt versprach dieser dem jugendlichen Humanisten eine ansehnliche Pension, von der Pansa aber keinen Pfennig gesehen hat. Andere literarische Erzeugnisse widmete er Kardinälen und Mitgliedern des Hauses Farnese, die ja in seiner Vaterstadt das Regiment führten. Angesehen im Humanistenkreis Roms, betätigte er sich dort in den gelehrten Gesellschaften. In der gerade gegründeten »Accademia degli Aggirati« hielt er im Beisein des Torquato Tasso im Palast des Kardinals Muti eine Art Antrittsvorlesung. Von der »Accademia degli Ardentissimi« wurde Pansa einstimmig zum Rektor und Princeps gewählt. An der Einführungsfeier nahm auch ein Arzt, Cesare Scarnato aus Tocco da Casauria teil. Bei Giovanni Martinelli in Rom erschien 1590 in vier Teilen ein Buch von Pansa über die von Sixtus V. neu geordnete Vatikanische Bibliothek, in dem auch längere Ausführungen über die Bauten des Papstes in Rom enthalten sind. Wir kennen die Beweggründe nicht, die den im römischen Gesellschaftskreis so integrierten Muzio veranlaßten, nach Penne zurückzukehren. Das geschah im Sommer 1588, und in seiner Vaterstadt übte er seinen Beruf als Arzt aus. Nach römischen Vorbildern gründete er hier 1590 die »Accademia degli Impensati«. Vier Jahre später wirkte er als Mediziner in Buccianico und heiratete dort, setzte sich aber bereits 1595 als Arzt in das größere Chieti ab. Hier ist er literarisch äußerst fleißig. 1596 erschien bei Isidoro Facii in Chieti ein Gedichtband in lateinischen und italienischen Versen, und in anderen Dichtungen betrauert er den Tod des Königs Philipp II. In Chieti kamen 1601 zwei fundamentale philosophische Werke heraus, das »Theatrum coeli et terrae« in vier Bänden und »De osculo ethicae et cristianae philosophiae«, worin er versucht, die Naturphilosophie und die christliche Lehre in Einklang zu bringen. In diesen Veröffentlichungen zeichnet er sich als Philosoph, Theologe und begabter Literat aus. Durch seine Publikationen berühmt geworden, kam er 1602 als Arzt nach Penne zurück und tat viel zum Wohle seiner Heimatstadt. In S. Domenico wurde er Mitglied der Bruderschaft des Rosenkranzes, war 1613 Prior dieser Vereinigung, erneuerte ihre Statuten und setzte sich für die Wiederherstellung des Oratoriums ein. Im Kreuzgang von S. Francesco ließ er die Begegnung des Bischofs Anastasius von Penne mit dem hl. Franz von Assisi malen.

Die großen Gelehrten des 18. und 19. Jh., die in den Abruzzen geboren wurden, deren Wirkungsbereich sich aber außerhalb ihres Landes entfaltete, können hier nur kurz und auswahlweise gestreift werden. Zu ihnen gehört einer der bizzaren Europäer des 18. Jh., Ferdinando Galiano, 1728 in Chieti geboren und 1787 in Neapel gestorben. Die Erziehung übernahm in Neapel sein berühmter Onkel Celestino Galiani, Ordensgeneral der Coelestiner, Abt von S. Spirito bei Sulmona, Erzbischof von Tarent und Saloniki. Ferdinando verfaßte Gedichte, betätigte sich als Verfasser von Textbüchern für Opern, war bekannt mit dem Komponisten Paisiello und berühmt als Historiker und Na-

tionalökonom. Sein »Dialog über den Getreidehandel« wurde mehrfach ins Deutsche übersetzt. Er stand im Dienst der Regierung in Neapel, und es verband ihn ein reger Gedankenaustausch mit dem dortigen geistvollen Innenminister Tanucci. Als Legationssekretär in Paris wurde er eine der bekanntesten Figuren in der französischen Gesellschaft, vertraut mit Madame d'Epinay, mit dem Baron de Grimm, Diderot und anderen.

Ein anderer Abruzzese, der seine Erfolge im Ausland erntete, ist der Dichter und Literat Gabriele Rossetti aus Vasto, 1783 von einfachen Eltern geboren. Sein Vater (gest. 1800) war Eisenschmied und seine Mutter (gest. 1821) Tochter eines Schuhmachers. Es ist aufschlußreich zu beobachten, welche Bildungschancen Kindern einfacher Herkunft in der zweiten Hälfte des 18. Jh. beschieden sein konnten. Gabriele war der jüngste von vier Brüdern. Der älteste, Andrea, war Theologe und Kanoniker von S. Maria Maggiore in Vasto, der zweite, Antonio, wurde Barbier und betätigte sich dazu als Poet, der dritte Bruder, Domenico (1772-1816), bewährte sich als Advokat, reiste in Europa und entdeckte die Höhle von Monte Calvo bei Nizza. Gabriele erhielt den ersten Unterricht in Vasto, tat sich im Zeichnen hervor, in der Gestaltung von Versen und im Gesang. Auf seine Begabung wurde der Marchese Tommaso D'Avalos von Vasto aufmerksam, der ihm das Studium in Neapel ermöglichte. Dort wurde er als Autor von Textbüchern für das Opernhaus San Carlo berühmt, was ihm die Freundschaft der Komponisten in Neapel eintrug, besonders von Zingarelli und Paisiello. Von freiheitlichen patriotischen Ideen erfüllt, fand er schnell Zugang zu den Vertretern der französischen Zwischenregierung in Neapel. Von Murat erhielt er die Stelle eines Konservators am Museum in Neapel. Mit seiner Sympathie für die Franzosen kam er natürlich in Konflikt mit den Bourbonen, die 1815 wieder die Regierung übernommen hatten. So mußte er 1822 die Hauptstadt verlassen, weilte zwei Jahre auf der Insel Malta und floh von dort 1824 nach London, wo er Professor für italienische Sprache und Literatur wurde und 1854 starb. Über seine Dichtungen hinaus erreichte er Ruhm als Danteforscher und verfaßte 1840 ein fünfbändiges Werk über das Mysterium der Platonischen Liebe im Mittelalter. Sein Sohn ist der berühmte 1828 in London geborene Maler Dante Gabriele Rossetti. Die Mutter des Malers war Maria Francesca Lavinia, Tochter des Gaetano Polidori, Sekretär des italienischen Dichters Alfieri. Polidori lebte seit 1789 in England.

Die deutsche Philosophie des ausgehenden 18. und des 19. Jh. fand in Süditalien einen starken Widerhall. An der Verbreitung der Lehren Kants und Hegels hatten die Abruzzesen beträchtlichen Anteil. Zu den tiefsten Kennern dieser aus dem Norden einströmenden Weltanschauungen gehörte Ottavio Colecchi. Er wurde am 18. September 1773 in Pescocostanzo geboren. Sein bewegtes Leben war die Folge der restaurativen Politik der Bourbonen, mit der er sich nicht zufrieden gab. Im Alter von 21 Jahren trat er in Ortona a Mare in den Dominikanerorden ein, doktorierte in Theologie und unterrichtete in Philosophie und Mathema-

tik. Nach Aufhebung der Kongregation verließ er 1810 den Konvent, kleidete sich aber weiter in seine Dominikanerkutte und lehrte Mathematik am Militärkolleg in Neapel. Nach dem Sturz Murats war er 1815 der bourbonischen Regierung verdächtig, wanderte nach Petersburg aus, dozierte dort an der Universität in Mathematik und Philosophie und trat gleichzeitig als Erzieher am Zarenhof auf. Reisen führten in darauf nach Österreich, Deutschland, Frankreich, England und Schweden, und 1818 kehrte er nach Italien zurück, wo er ein Jahr später zum Professor für Physik und Mathematik am Königlichen Lyzeum in L'Aquila ernannt wurde. Bereits 1821 stand Colecchi wieder in Verdacht, zu stark atheistischen und liberalen Ideen anzuhängen. Gezwungen, seinen Posten in L'Aquila aufzugeben, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich vorläufig in seine Geburtsstadt Pescocostanzo zurückzuziehen, wo er eine Schule eröffnete, die ihr Leben bis zum Jahre 1827 fristete. Des engen Lebens in der Kleinstadt überdrüssig, kam er 1830 von neuem nach Neapel und verdiente dort seinen Lebensunterhalt mit Privatunterricht, nachdem ihm das Lehren an öffentlichen Schulen untersagt wurde. Trotz peinlicher Überwachung verschaffte er sich in Neapel einen ausgezeichneten Hörerkreis und erregte die Bewunderung der Gelehrten. Er starb im August 1847 und wurde auf dem städtischen Friedhof im Bereich der »Uomini Illustri« beigesetzt. Seine Schüler, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, benutzten die Gelegenheit zu einer politischen Demonstration.

Unter dem Einfluß Colecchis standen zwei Brüder, der Philosoph Bertrando Spaventa (1817-1883), der einen Nachruf auf Colecchi verfaßte, sowie der Politiker und Freiheitskämpfer Silvio Spaventa (1822-1893). Beide wurden in Bomba geboren. Der mehr philosophischen Denken zugewandte Bertrando empfing 1840 die Priesterweihe. Mit seinem Bruder Silvio eröffnete er 1846 in Neapel eine Privatschule für Philosophie, die aber bereits im folgenden Jahr von der bourbonischen Polizei geschlossen wurde. Bis zur Auflösung des Königreiches führte Bertrando ein unstetes Leben als Emigrant. In Turin verdingte er sich kümmerlich als Privatlehrer und Zeitungsschreiber, 1859 lehrte er an der Universität Modena, kurz darauf in Bologna. 1860 endlich konnte er als Professor für Philosophie seine Tätigkeit in der nunmehrigen Provinzstadt Neapel aufnehmen. Er bekleidete dort hohe Stellungen in der Provinzialverwaltung. Zahlreiche Publikationen befaßten sich mit deutschen Philosophen, vor allem mit Kant und Hegel. Darüber hinaus machte er die Philosophen Herbart, Schelling und Gustav Teichmüller in Italien bekannt.

Zu den beiden Spaventa gesellte sich ein anderer Hegelianer, Angelo Camillo De Meis, 1817 in Buccianico geboren. Er hatte zusammen mit den zwei Brüdern die Schule im nahen Chieti besucht und blieb mit ihnen sein ganzes Leben in Freundschaft verbunden. In Neapel bildete er sich zum Mediziner aus, geriet aber bald in Konflikt mit den Bourbonen. Er mußte fliehen und hielt sich in vielen Städten des In- und Auslandes auf. Seit 1863 lehrte er Geschichte der Medi-

zin an der Universität Bologna. In seinen zahlreichen naturwissenschaftlichen Werken hält er mit fast religiöser Gläubigkeit am Idealismus Hegels fest und gerät in Gegensatz zu dem sich immer mehr ausbreitenden empirischen Darwinismus.

Im Hause seiner Verwandten Spaventa erfuhr Benedetto Croce eine gründliche Erziehung. Hier wurde er mit der Hegelschen Gedankenwelt vertraut, die ihn sein ganzes Leben begleitete. Der eng mit der österreichischen und deutschen Kultur verbundene Croce wurde am 25. Februar 1866 in Pescasseroli geboren. Als Historiker hat er sich ausführlich mit den Abruzzern beschäftigt. Wie sein Onkel Silvio Spaventa zog es ihn oft in die Wissenschaftspolitik. So war er 1920/1921 Unterrichtsminister in Italien. Nach dem Untergang des Faschismus 1944 erlangte er das Amt eines Staatsministers. Er starb am 20. November 1952 in Neapel.

Neben der mehr oder minder vom Bürgertum getragenen Bildungswelt in den Abruzzern kann man eine bestimmte wissenschaftliche Tätigkeit feststellen, die ausschließlich von klerikaler Seite ausging. Die Missionsbestrebungen der Mönchsorden in Asien und Afrika weckten das Interesse für die Sprachen in diesen Ländern. Einen Namen als Orientalist machte sich Mario aus Calascio, der 1520 als Observant starb. Noch in seiner Todesstunde soll er Psalmen auf hebräisch vor sich hingesprochen haben. Antonio aus L'Aquila gehörte zu den franziskanischen Reformaten. Er studierte die Sprachen des Orients und arbeitete seit 1646 an der Edition einer Bibel in arabischer Sprache, die 1671 bei den Jesuiten in Rom erschien. Bartolomeo Lancia (gest. 1682) aus Pettorano bei Sulmona lehrte in Rom an der Sapienza Griechisch, Hebräisch und Arabisch. Im Kloster S. Agostino in L'Aquila lebte lange Zeit der Orientalist Giorgi, berühmt wegen seiner Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache. Außerdem verstand er die Sprache der Chaldäer, Samariter und Syrer.

Für den Humanismus in den Abruzzern leisteten auch die Adeligen Beträchtliches. Durch ihre guten Beziehungen zu Neapel empfingen sie häufig von dort Bildungseinflüsse, umgekehrt konnten sie aber auch der gelehrten Welt der Großstadt humanistische Ideen vermitteln. Kennzeichnend für dieses Wechselspiel ist die oft genannte Familie Acquaviva. Andrea Matteo Acquaviva (1457-1529), Herzog von Atri, und sein Bruder Belisario (ca. 1464-1528) zählen zu den geachteten Vertretern des Humanismus in Süditalien. Der 1481 bei Otranto im Kampf gegen die Türken gefallene Vater Giulio Antonio legte großen Wert auf eine fundierte Erziehung seiner beiden Söhne. Durch sorgfältig ausgewählte Lehrer erhielten die beiden Kinder Andrea Matteo und Belisario im elterlichen Haus in Atri eine vortreffliche Ausbildung. Nach dem Grundsatz des Vaters war die Kenntnis der Philosophie die Voraussetzung für alle weiteren Studien. Ein vertieftes Studium erfolgte in Neapel, wo die Brüder den Giovanni Pontano (gest. 1503) zum Lehrer hatten, der als hervorragender Humanist die aragonische Kultur in Neapel wesentlich mitbestimmt hat. Die 1442 gegründete Accademia Alfonsina wandelte ihren Namen bald

in Accademia Pontaniana um, die bis zum Jahre 1543 bestand. Beide Acquaviva gehörten dieser gelehrten Gesellschaft des Pontano an. Bei den Zusammenkünften führte Andrea Matteo häufig den Vorsitz. Er war mit Pontano innig befreundet. Der Meister widmete seinem gelehrigen Schüler sein Werk »De magnanimitate«. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich der Herzog von Atri ausschließlich mit den Wissenschaften. Von Grund aus war er Aristoteliker, wie sich überhaupt der Humanismus in Neapel durch seinen Aristotelismus vom Platonismus in Florenz absetzte. Neben Arbeiten über das klassische Altertum widmete sich Andrea Matteo der Dichtung. Seine »Psalmodia« dedizierte er dem Grafen Michael Kalephates, dessen griechische Ahnen und deren Kriegstaten gegen die Türken er verherrlichte. Andrea Matteo hing mit Begeisterung dem Buchdruck an. In seinem Palast in Neapel errichtete er eine Druckerei, die 1525 von Antonio Frezza da Corinaldo geleitet wurde. Hier druckte man die Werke des Pontano, die Arbeiten des großen neapolitanischen Humanisten Sannazaro, und 1526 erschienen Veröffentlichungen des Herzogs selbst. 1519 wurde ein »Officium de quatuor dominicis de adventu« (Über den Gottesdienst an den vier Adventssonntagen) verlegt, eine Schrift, die vom Papst Leo X. gelesen wurde, der ein Freund und Bewunderer des Herzogs war. Eine andere Freundschaft verband Andrea Matteo mit dem abruzzesischen Dichter Epicuro (gest. 1555). Dieser war berühmt als Autor von Sinnsprüchen. Er lieferte für Karl V., der ihn schätzte, Verse für die Triumphbogen, mit denen die Einzüge des Kaisers gefeiert wurden. In der Pfarrkirche von Cellino Attanasio fand der als Kind verstorbene Sohn des Herzogs, Giovan Battista Acquaviva, seine letzte Ruhestätte. Zum Trost der Eltern verfaßte Epicuro sechs Distichen und das Epigramm an der Basis des Grabmonuments.

Der Bruder des Andrea Matteo, Belisario Acquaviva, glänzte als bedeutender Schriftsteller. 1519 schrieb er ein Buch »Über die Erziehung des Prinzen«, weiterhin verfaßte er Schriften »Über die Jagd« und »Über die Herausforderung zum Zweikampf«. Von seinen religiösen Traktaten widmete er einen dem Papst Leo X. Belisario übersetzte aus dem Griechischen, mußte sich dabei aber zuweilen der Hilfe seines Bruders bedienen, der sich in den Feinheiten der Sprache besser auskannte.

Die Herzöge Cantelmi waren, wenn es das Kriegshandwerk zuließ, dem Humanismus aufgeschlossen. In Popoli besaßen sie eine kleine Bibliothek, und von Herzog Giovanni Cantelmo (gest. 1560) kennen wir ein heroisches Poem »La Psiche«, das 1556 in L'Aquila bei dem berühmten Verleger Cacchio erschien. Ein anderes Werk, »La Meteora«, ist nur als Manuskript erhalten.

Träger des kulturellen Lebens in Anversa degli Abruzzi waren die Grafen Belprato aus Neapel, die dort 1493 ansässig wurden. In diesem kleinen Abruzzernort entstand ein nicht unbedeutender Humanistenkreis. Dorthin lud man Poeten, Akademiker und Literaten ein. Diese Gruppe erlangte am Ende des 16. Jh. eine solche Bedeutung, daß sich die Belprato erlauben konnten, den gefeierten Dichter Tasso



einzuladen. Dieses Grafenhaus in Anversa starb 1651 aus, und damit endete auch das kulturelle Leben des Ortes.

### Pflege des Altertums und der eigenen Geschichte

Das Wissen um die Geschichte der Abruzzern und des Molise ist nicht allein das Ergebnis der modernen Zeit. Die Bevölkerung war sich immer bewußt, am Gang der Geschichte teilzuhaben, im Mittelalter, in der Renaissance und im Zeitalter des Barock. In viel stärkerem Maß als in anderen Regionen des Königreiches bildete sich durch das Studium der Vergangenheit ein landschaftlich gebundenes Selbstbewußtsein heraus, das eines der anziehendsten Kapitel der abruzzesischen Geistesgeschichte darstellt. Unter gleichen Bedingungen lebend wie die anderen Gebiete des Südstaates, entstand in unserer Landschaft im Bereich der Geschichtsschreibung eine Sonderleistung mit eigenen Akzenten. Trotz Abwanderung der besten Gelehrten blieben viele Kräfte übrig, die sich kenntnisreich und geschickt mit der Vergangenheit ihres eigenen Landes auseinandersetzten. Ein Charakteristikum der abruzzesischen Geschichtsschreibung ist die Spontaneität. Zum Vergleich kann man innerhalb des Königreiches nur Neapel selbst heranziehen. Aber in der Hauptstadt entwickelten sich ganz andere Interessen. Die Autoren dort standen oft im Sold der Regierung oder verfaßten ihre Werke im Hinblick auf die regierende Oberschicht. Davon waren die abruzzesischen Historiker frei. Sie betätigten sich ungebundener, ungekünstelter, manchmal naiv, aber durchweg aus einem selbstgewählten Auftrag heraus, der nicht immer den Ruhm einbrachte, den eine Weltstadt verleihen konnte.

Nur selten ist sich der moderne Abruzzese der Vorarbeiten seiner Ahnen bewußt. Das Wissen über sie ist zur Domäne weniger Fachleute geworden. Kriege, Erdbeben und Erdrutsche haben das alte Landschaftsbild zum großen Teil zerstört, und die historische Dokumentation hat in ihren Originalen einen Schwund von ungeheuerem Ausmaß erlitten.

Um uns ein Bild zu machen, wie es gewesen ist, sind wir auf die alten wissenden Historiker angewiesen, die hier nur kompendienartig und unvollständig kaum über das Jahr 1800 hinaus verfolgt werden können. Wir erhalten Einblick, wie sich die Altvordern mit der Literatur des Altertums beschäftigten und seit dem 14. Jh. die Geschichte der Städte in Monographien erschlossen, und wie es im 17. und 18. Jh. zu den profunden Zusammenfassungen in Landesgeschichten kam.

Zu den frühesten Gebildeten, die sich in den Abruzzern gezielt über das Altertum äußerten, gehört der schon oft genannte Giovanni Antonio Campana, seit 1463 Bischof von Teramo. Er verfaßte einen Kommentar zur Römischen Geschichte des Titus Livius. Die eigentliche Beschäftigung mit dem Altertum in unserer Region entzündete sich aber an der hervorragendsten Gestalt der abruzzesischen Geschichte, an dem Dichter Ovid aus Sulmona. Der erste Gelehrte, der sich mit diesem Poeten auseinandersetzt, ist Paolo Marso aus Pescina am Fuciner See. Seine Untersuchungen

erschieden 1482 in einer seltenen Inkunabel, die bei Battista Torti in Venedig gedruckt wurde, eine Schrift, die bis 1497 noch fünf weitere Auflagen erlebte. Arbeiten über die Metamorphosen veröffentlichte der aus L'Aquila stammende Mariangelo Accursio im Jahr 1524. Den Höhepunkt der Ovidforschung repräsentieren die Werke des Ercole Ciofano aus Sulmona. Unbekannt sind sein Geburts- und sein Todesjahr. Er studierte in Rom, Mailand und Padua. Seit etwa 1560 wohnte er in Rom und war dort Lehrer bei den Familien Orsini und Farnese. 1575 edierte er bei Aldus Manutius in Venedig die Metamorphosen, und drei Jahre später erschienen beim selben Verleger seine »Observationes«, Betrachtungen zum Gesamtwerk des Ovid. Die Freundschaft mit Manutius veranlaßte ihn, sich für einige Zeit in Venedig niederzulassen. Durch Vermittlung des großen spanischen Humanisten Benito Arias Montano (1527-1598) verlegte Ciofano 1583 bei Christoph Plantin (gest. 1589) in Antwerpen die Gesamtausgabe des Ovid, die lange Zeit als bester Text galt. Später kehrte Ciofano nach Sulmona zurück und kommentierte die Liebeslegien »Amores« des Dichters aus Sulmona. Neben Ovid befaßte er sich gründlich mit Cicero. 1584 gab er eine Blütenlese von Aussprüchen des römischen Redners heraus, und ein Jahr später kommentierte er die Schrift »De officiis«.

Ein wenig beachteter Forscher des 15. Jh. ist Pietro Marso da Cese aus Avezzano, Kanoniker an S. Lorenzo in Damaso in Rom, geachteter Literat und Professor in der Ewigen Stadt. Seinen Traktat über die Unsterblichkeit der Seele widmete er dem Kardinal Riario, Heiligenviten dem Papst Innozenz VIII. und Mitgliedern des königlichen Hofes in Neapel. Er war Mitglied der von Pomponius Letus in Rom gegründeten Akademie. Sein großes Interesse galt dem römischen Geschichtsschreiber Silvio Italico aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, dessen episches Gedicht »Punica« den zweiten Punischen Krieg (218-201) behandelt. Weil Silvio in diesem Werk oft den Kriegsrühm der Soldaten des Marserlandes verherrlicht, ist man ohne nähere Gründe geneigt gewesen, den Autor für einen Abruzzesen aus dem Marserland zu halten. Eine erste Edition des Geschichtswerks kam schon 1471 in Rom in den Handel, und die Leistung des Pietro Marso da Cese besteht in der Kommentierung der »Punica«.

Andrea Matteo Acquaviva, Herzog von Atri (gest. 1529), befaßte sich eingehend mit dem Altertum, besonders mit dem griechischen Schriftsteller Plutarch (geb. etwa 46 n. Chr.). 1526 edierte er die »Moralia« des Plutarch in griechischer Sprache mit einer lateinischen Übersetzung. Die Ausgabe versah er mit einem Sachverzeichnis und vor allem mit seinen eigenen Kommentaren. Diese sind in vier Bücher gegliedert, und in ihnen entwickelte er seine eigenen Theorien. Im ersten Buch »De materia prima et universale« erweist er sich u. a. als kenntnisreicher Theoretiker der Musik und läßt wissen, daß er selbst die Gitarre zu spielen verstehe. Im zweiten Buch handelt er über die Welt und deren Struktur. Darin äußert er sich über die fünf Sinnesorgane und entwickelt das System des Ptolomäus, des großen Geogra-

phen, Astronomen und Mathematikers in Alexandria im 2. Jh. n. Chr. Für sich und seine Frau Isabella Piccolomini ließ sich Andrea Matteo eigens eine Ptolomäushandschrift anfertigen. Im dritten Buch stellt er Überlegungen über die *Prudentia* und *Sapientia* an, im vierten über die Affekte. Als universaler Mensch zeigt er Kenntnisse auf vielen Gebieten und zeichnet sich aus als glänzender Gräzist und Latinist, als Philosoph, Moralist, Staatsmann und Historiker, er ist beschlagen in der Mythologie, Astronomie und Musik.

Aus der Reihe der Gelehrten des 16. Jh. ist nochmals Mariangelo Accursio hervorzuheben mit seiner Vorliebe für römische Schriftsteller aus spätantiker Zeit. In zahlreichen Publikationen beschäftigte er sich mit dem römischen Grammatiker Valerius Probus, mit Solinus (3. Jh.), mit dem römischen Dichter Ausonius (geb. um 309), mit dem Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (4. Jh.) und besonders mit den Briefen des Cassiodor, die die Schreiben Theoderichs d. Gr. und seiner Nachfolger überlieferten.

Aus L'Aquila stammt der Gelehrte Pier Leone Casella (ca. 1540-ca. 1620). In Anlehnung an Vorarbeiten des Dominikaners Annio da Viterbo schrieb er ein 1606 in Lyon erschienen Buch über die ersten Kolonien Italiens (*De primis Italiae coloniis*).

Von den zahlreichen Gebildeten des 18. Jh. erinnere ich nur an den Nationalökonom Ferdinando Galiano aus Chieti. Er befaßte sich mit Horaz, schrieb 1755 über den Vesuv, ein Jahr später über die Malerei der Alten und hatte Kenntnis von den Ausgrabungen seiner Zeit in Herculaneum bei Pompeji. 1755 wurde die Königliche Accademia Ercolanese gegründet, die bis zum Jahre 1792 acht Bände über die dortigen Funde veröffentlichte. An der Herausgabe dieser Reihe hatte Galiano bedeutenden Anteil.

Mit den Arbeiten über das Altertum fühlten sich die Abruzzesen vornehmlich als Italiener und waren in eine Bildungswelt integriert, die das gesamte Italien umfaßte. Ein weit größerer Kreis beschränkte sich auf die Geschichtsdarstellung des Heimatlandes. Im Vordergrund standen die Stadtchroniken, und vor dem Jahre 1800 gibt es in unserer Region kaum einen bedeutenden Ort, der nicht durch eine eingehende Beschreibung bekanntgeworden wäre, wobei freilich in diesem Belang die Abruzzesen auch wieder eine größere Aktivität zeigen als das Molise. Die Stadt, die sich ihrer Vergangenheit am meisten bewußt wurde, ist die jüngste in unserer Landschaft, die auf keine Geschichte in der Antike und im frühen Mittelalter zurückschauen konnte, die Bergstadt L'Aquila. Hier setzt bereits im 14. Jh. die Stadtgeschichtsschreibung auf breiter Grundlage ein, kaum hundert Jahre nach der Gründung, während gleichartige Erzeugnisse in anderen Städten erst zaghaft im 15. Jh. entstehen mit Glanzleistungen seit dem 16. Jh., wohingegen sich mit dem Ende dieses Säkulums die Bedeutung der Historiographie in L'Aquila erschöpft.

Ein Charakteristikum der aquilanischen Geschichtsschreibung ist eine außergewöhnliche Kohärenz. Die von den Historikern behandelten Zeitabschnitte überschneiden sich nur sehr selten, und jeder Autor knüpft an den vorhergehen-

den an. Es entsteht auf diese Weise eine Gesamtgeschichte der Stadt, die zumindest in Süditalien, mit Ausnahme von Neapel, einzigartig ist. Der erste Schreiber einer Stadtchronik in den Abruzzern ist Buccio di Ranallo, Bürger von L'Aquila. Seine umfassende Erzählung beginnt mit der Gründung der Stadt, und seine persönlichen Erinnerungen gehen bis zum Jahre 1320 zurück. An die Niederschrift machte er sich 1355 und verfolgte die Geschehnisse bis 1362, ein Jahr vor seinem Tod. Sein Werk blieb unvergessen, es wurde von späteren Historikern immer wieder benutzt und erlangte im 16. Jh. den Charakter eines Volksbuches. Die Abschriften seines Berichts sind in dieser Zeit zahlreich, man las ihn in den gebildeten Kreisen der Stadt und ergötzte sich an der großen Vergangenheit. Die Form, die Buccio seiner Schrift gegeben hat, ist in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung einmalig; sie ist ein Reimwerk in der Volkssprache im alexandrinischen Versmaß, das an einigen Stellen durch Einschübe von Sonetten aufgelockert wird. Typisch abruzzesisch ist sein Versuch, den simplen chronologischen Ablauf des Geschehens durch eine poetische Einkleidung zu überhöhen, die aber naiv und einfach bleibt, ohne Effekthascherei durch eine ausgeklügelte Ausdrucksweise. Reimchroniken in der Volkssprache sind in Italien keine Seltenheit. Man begegnet ihnen in Perugia, Urbino, Arezzo, Florenz, in Lucca, Venedig und anderswo. Aber keine ist älter als die des Buccio di Ranallo. Ohne eine bestimmte Vorlage nennen zu können, ist eine weitläufige Verwandtschaft mit den französischen und provenzalischen »Chansons de geste« festzustellen, die über die Anjou leicht im Königreich Neapel Verbreitung finden konnten.

In gleicher metrischer Form wurde die Chronik des Buccio di Ranallo von Antonio di Buccio di San Vittorino fortgesetzt, der die Ereignisse der Stadt von 1363 bis 1381 behandelt. Niccolò di Borbona führt die Geschichte des Antonio di Buccio weiter bis zum Jahre 1424 und bedient sich der Volkssprache in Prosa. Vorher erschienen ein Katalog der Bischöfe von L'Aquila von 1254 bis 1402 von anonymer Hand sowie die Tagebücher des Jacopo Donadei in lateinischer Prosa mit der Schilderung der Ereignisse in L'Aquila von 1407 bis 1414.

Ein großes Ereignis war die Belagerung der Stadt 1423/1424 durch den Tyrannen Braccio da Montone, der schließlich nach heldenhaftem Kampf von den Verteidigern der Stadt überwältigt werden konnte. In elf Reimgesängen schrieb Niccolò Ciminello di Bazzano »Sulla guerra braccasca«, und auch der bereits öfter erwähnte Giovanni Antonio Campana, Bischof von Teramo, beschrieb das Leben des Braccio da Montone in einem Werk, das in Übersetzungen aus dem Lateinischen in mehreren Auflagen verbreitet wurde.

Fortgesetzt wird die Stadtgeschichte durch Francesco d'Angeluccio di Bazzano, der in Prosa die Begebenheiten bis 1485 erzählt. Der erste Chronist in lateinischer Sprache ist der Franziskaner Alessandro de Ritiis, 1434 in der Nähe von L'Aquila geboren. Seine Studien betrieb er im Konvent von S. Giuliano bei L'Aquila. Das Werk des Francesco d'Ange-

luccio benutzend, beschrieb er die Vorgänge von 1370 bis 1495. Neues Material bot ihm das Klosterarchiv von S. Francesco in Capistrano, das er für seine Belange ausschöpfte. Den Anschluß an de Ritiis liefert Vincenzo di Basilio mit seiner Chronik, die von 1476 bis 1564 reicht.

Eine wichtige Stellung in der Geschichtsschreibung der Stadt nimmt der um 1532 in L'Aquila geborene Rechtsgelehrte Francesco Vivio ein. Er befaßte sich mit den aquilani- schen Lokalhistorikern und stellte, auf ihnen fußend, eine Auslese aus den Schriften verschiedener Autoren zusammen. Das Werk wurde 1567 in Venedig unter dem Titel »Sylva variarum opinionum« gedruckt. In dieser Arbeit stützte er sich auch auf die unpublizierte Stadtgeschichte von L'Aquila, die Crispo de'Monti verfaßt hatte, und die heute noch als Manuskript in der Provinzialbibliothek von L'Aquila vorhanden ist. Vivio stand im Gedankenaustausch mit Berardo Cirillo, der damals in Rom an seiner Geschichte L'Aquilas arbeitete, dem letzten großen Werk über die Stadt, worin er von den Spaniern spricht, die das Ende der Freiheit dieses Gemeinwesens besiegelten. Seine »Annali della città dell'Aquila« publizierte der um 1500 in L'Aquila geborene Cirillo 1570 in Rom, wo er 1575 starb. In der Ewigen Stadt war er u. a. Kanoniker an S. Maria Maggiore, Protonotario und Commendatore des Hospitals S. Spirito in Sassia. In seiner Stadtgeschichte von L'Aquila trug Cirillo so viel neuen Stoff zusammen, daß Vivio, um sein Werk nicht veralten zu lassen, gezwungen war, an eine zweite Auflage seiner »Sylva« heranzugehen, die 1582 in L'Aquila erschien und großen Anklang fand. Vivio starb im Jahr 1616.

Der Mathematiker und Geograph Girolamo Pico (gest. 1596) veröffentlichte 1582 eine historisch-geographische Stadtbeschreibung von L'Aquila. Sein Zeitgenosse war Salvatore Massonio, 1559 in L'Aquila geboren und daselbst 1629 gestorben. Nach dem Medizinstudium in Rom kehrte er 1581 in seine Vaterstadt zurück und widmete sich ganz dem Studium der Geschichte L'Aquilas. Aus diesen Beschäftigungen entstand sein Hauptwerk, »Dialogo dell'origine della città dell'Aquila«, 1594 in L'Aquila erschienen. Er ist der erste Historiker, der die Gründung der Stadt auf Friedrich II. von Hohenstaufen zurückführt. Die Geschichte der naheliegenden Ortschaften Amiterno und Forcone werden mitbehandelt, und im Anhang fügt er Biographien von 28 berühmten Bürgern L'Aquilas hinzu. Neben seinen historischen Arbeiten war Massonio noch Poet dazu. Er schrieb Gedichte, Dramen und Komödien, 1614 verfaßte er einen Traktat über den hl. Bernhardin von Siena, und 1627 druckte man in Venedig seine Abhandlung über den Johannes von Capistrano. Er zeigte sich rührig in der Accademia de'Velati in L'Aquila und wurde siebenmal zum Princeps dieser Vereinigung gewählt.

Die späteren Chronisten der Stadt ändern das Geschichtsbild nicht wesentlich. In seinem letzten Lebensjahr brachte der 1584 in L'Aquila geborene Jesuit Vincenzo Mastareo in Neapel eine Anthologie über die Schutzpatrone der Stadt L'Aquila heraus. Nicht zu verwechseln mit Alessandro de Ritiis (gest. 1434) ist Giovanni Felice de Ritiis. Dieser lebte

zwischen 1585 und 1663 und schrieb die »Monumenta civitatis Aquilae«.

Diese Fülle von Historikern wie in L'Aquila finden wir in anderen Orten der Abruzzen nicht wieder. Während sich in L'Aquila die Geschichtsschreibung zur Zeit der Renaissance eindringlich zu Wort meldete, vermissen wir im übrigen Gebiet im 15. Jh. große historische Leistungen mit Ausnahme von Teramo, wo Giovanni Antonio Campana (gest. 1477) als erster Historiograph eine kurzgefaßte Geschichte seiner Bischofsstadt schrieb, zuerst in seinen gesammelten Schriften 1495 in Rom veröffentlicht und später nochmals in verschiedenen Editionen erschienen. Weiterhin äußert sich der Bischof über den Zustand von Teramo 1475 in einem Brief an den Kardinal Ammanati in Pavia. Im übrigen ist die Lokalliteratur über Teramo recht dürftig. In einer Reihe von Dialogen, die postum 1612 in Chieti erschienen, schildert Mutio de Mutiis (1535-1602) die Geschichte der Stadt. 1766 verfaßte Alessio Turrio eine in Teramo gedruckte Schrift, die über berühmte Männer der Stadt unterrichtet.

Die Humanistenstadt Sulmona mit ihren geistigen Regungen im 14. Jh. ist nicht reich an Stadthistorikern. Von Giovan Battista Acuti, dem frühesten Geschichtsschreiber der Stadt, kennen wir kaum die Lebensdaten, die wahrscheinlich am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jh. anzusetzen sind. Durch Fehlerhaftigkeit und zu große Ausschmückung mit Legenden wird der Quellenwert seiner Chronik sehr gemindert. Eine ausgezeichnete historische und geographische Beschreibung der Stadt verdanken wir dem Ovid- und Ciceroforscher Ercole Ciofano. Seine Arbeit erschien 1578 als Vorwort zu seinen Betrachtungen über die Metamorphosen des Ovid und im selben Jahr noch einmal als eigenes Buch in L'Aquila. Erst am Ende des 18. Jh. befaßten sich dann wieder Francescantonio und Luigi de Sanctis mit der Lokalgeschichte und veröffentlichten 1796 in Neapel ihre historischen und topographischen Notizen über die Stadt Sulmona.

Sehr viel später kümmerte sich Chieti um seine eigene Vergangenheit. Wertvolle Niederschriften sind teils verloren oder noch nicht veröffentlicht. Eine religionsgeschichtliche Abhandlung über Justinus, den ersten Bischof der Stadt, publizierte Aurelio Ricci 1604 in Chieti. Der früheste eigentliche Stadthistoriker ist aber Sinibaldo Baroncini. Er stammte aus Camerino und kam im Gefolge des Erzbischofs Mattia Samminiati 1592 als sein Sekretär nach Chieti, wo er bis zu seinem Tode im Jahr 1614 verblieb. Als Kanoniker an der Kathedrale hatte er Gelegenheit, die dort verwahrten Dokumente zu studieren. Seine unveröffentlichte Chronologie der Bischöfe von Chieti gelangte in den Besitz des Girolamo Nicolini, der sie 1657 in seiner Geschichte von Chieti verwertete. Das Hauptwerk Baroncinis »De metropoli Teate ac Marrucinarum antiquitate et praestantia« ist noch unpubliziert.

Die Geschichtsschreibung in Chieti orientierte sich an dem Humanistenkreis um Muzio Pansa (1565-1628), der in dieser Stadt seine fundamentalen philosophischen Werke niederschrieb. Zu seinen Schülern zählt man Lucio Ca-

marra, Girolamo Nicolini und Niccolò Toppi. Der um 1596 in Chieti geborene und 1656 in Rom verstorbene Camarra war in der Verwaltung der Güter beschäftigt, die die Familie Colonna in den Abruzzen besaß. Von Pansa wurde er zum Studium der lateinischen und griechischen Sprache angehalten. Der Chietiner stand in Verbindung mit den großen Gelehrten seiner Zeit, u.a. mit Ferdinando Ughelli (1595 bis 1670) und mit dem zum Katholizismus konvertierten Lukas Holste (Holstenius) aus Hamburg, den er als Bibliothekar im Hause der Barberini in Rom kennengelernt hatte. Befreundet war er mit Giorgio Gualther, einem Antiquar aus Augsburg. Diesem schickte er von ihm gesammelte lateinische und griechische Inschriften aus den Abruzzen. 1651 erschien in Rom sein Werk »De Teate antiqua Marrucinarum in Italia metropoli«, das später in Leiden in Holland eine verbesserte Auflage erfuhr. Die umfassende Stadthistorie von Girolamo Nicolini (1604-1664), die »Historia della città di Chieti metropoli delle provincie d'Abruzzo divisa in tre libri etc.« lag 1651 druckfertig in Neapel vor. Trotz vieler neuer Beiträge wurde der Verfasser von dem eifersüchtigen Niccolò Toppi des Plagiats bezichtigt. Auch Toppi war Schüler von Pansa und ist 1607 in Chieti geboren und 1681 in Neapel gestorben. Rastlos mit historischen Forschungen in den Archiven der Landeshauptstadt beschäftigt, ließ er dabei die Geschichte der Abruzzen nicht außer acht. Indessen ist man bisher kaum imstande, seine Untersuchungen zu beurteilen, da seine »Privilegia et monumenta omnia civitatis Theatinae« unveröffentlicht im Staatsarchiv von Neapel liegen; sechs Bände mit Schriften verschiedenen Inhalts bewahrt das dortige Archiv der »Società Napoletana di Storia Patria«.

Die immense Tätigkeit der Chietiner Historiker drängte sich ungefähr auf ein halbes Jahrhundert zusammen. Danach hatte sich die Schule des Pansa erschöpft. Mit Ausnahme eines kurzen Berichts über verschiedene Monumente in der Stadt und in der Umgebung, die Giuseppe M. Allegrezza 1753 auf dreißig Druckseiten sammendrängte, hatte im 18. Jh. die Bergstadt die Aussagekraft über sich selbst verloren.

Aus Mangel an Quellen können wir uns nur ein ungenügendes Bild der Historiographie über Penne machen. Auch hier spüren wir den Einfluß des Muzio Pansa. In seiner unedierten Schrift »De Pinna [Penne] Vestina vetustissima Samnitica civitate elogio« konnte er sich auf Vorarbeiten stützen. Wir wissen, daß im 16. Jh. Niccolò Gritti eine Geschichte von Penne schrieb und Nicola Giovanni Salconio um 1600 Dokumente zur Stadtgeschichte sammelte. Anlässlich des Einzugs des neuen Bischofs Silvestro Andreozzi im Jahr 1621 verfaßte Pansa ein Lob auf die Stadt Penne. Deren Ursprung erklärt er reichlicher mit mythologischen als mit historischen Argumenten.

1625 ließ Pansa das Grab des größten Bürgers der Stadt, des Juristen Luca von Penne, erneuern. Er errichtete ihm ein Mausoleum aus Marmor, wozu er selbst die Inschrift verfaßte. Luca (gest. um 1390) war einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten seines Jahrhunderts. Er kommentierte die

ersten drei Bücher des »Corpus iuris civilis«, der großen Sammlung des Römischen Rechts, die Kaiser Justinian 528 bis 534 erstellen ließ. Als ein französischer Verleger Werke unseres Luca publizierte, im Glauben, der Jurist sei in Frankreich geboren, stellte Muzio in einem flammenden Gedicht fest, daß Luca an den Ufern des Tavo und nicht an der Seine geboren sei. Der Irrtum des Franzosen veranlaßte ihn, eine eigene, noch unedierte Apologie auf den Sohn der Stadt zu schreiben. Pansa verfolgte auch archäologische Interessen. Er sammelte römische Inschriften des Vestinerlandes und beschäftigte sich mit Vitruv, der im achten Buch seines Werkes »De architectura« von den heilkräftigen Wassern in Penne spricht. Muzio geht diesen Angaben nach und erinnert sich an einen antiken Brunnen. Er bringt auch die Bezeichnungen der Kirchen S. Giovanni ad Balneum und S. Giovanni prope Balneum mit den Ausführungen des Vitruv in Verbindung. Über derartige Beschäftigungen hinaus machte er sich Notizen über zerstörte oder profanierte Kirchen in der Stadt und in der Diözese.

Die Abruzzen wurden nach der Renaissance mit Lokalliteratur überschwemmt. Aus dem 16. Jh. nenne ich noch Giovanni Battista de Lectis, der sich 1577 mit dem Stadtheiligen von Ortona, dem Apostel Thomas, befaßte. In seinen Ausführungen behandelt der gelehrte Priester auch die Geschichte seiner Vaterstadt Ortona. 1583 veröffentlichte in Sulmona der kenntnisreiche Historiker und Dichter Marcantonio Lucchitti eine Geschichte von Corfinio. Er stammte aus Prezza bei Sulmona, war Kanoniker an der Bischofskirche von Valva und starb 1584.

Zwischen 1740 und 1800 entstanden allenthalben Orts geschichten. Genauere Angaben über Autoren und Titel sind, wenn auch nicht ganz vollständig, der Bibliographie von D.V. Fucinese, Rom 1978, zu entnehmen, wobei die im folgenden eingeklammerten Zahlen auf die laufenden Nummern seines Verzeichnisses hinweisen. Ortsmonographien erhielten z.B. S. Vittorino bei L'Aquila durch Marangoni 1740, Bominaco 1756 (67), S. Maria della Vittoria bei Scurcola 1768 (69), S. Clemente a Casauria 1778 und 1781 (73, 74), S. Maria dei Bisognosi bei Pereto 1785 (79), Corfinio 1786 (80), das Sanktuarium S. Maria d'Oriente bei Tagliacozzo 1796 (89), Peltuino bei Ansidonia 1797 (90).

Zur Publizierung unedierter Geschichtsquellen geben die Abruzzen noch viel Gelegenheit. So verwahrt z.B. das Gabinetto Archeologico von Vasto eine Handschrift des 16. Jh. über die Altertümer dieser Stadt. Autor ist der Archäologe Virgilio Caprioli (1548-1608), der die Stadt und die Umgebung fleißig nach alten Funden absuchte. Mit dem Typographen Bernardino Coppetta führte er 1598 die Buchdruckerkunst in Vasto ein. Unediert ist die Geschichte von Lanciano von Jacopo Fella. Neben historischen Studien betätigte sich der gelehrte Arzt Fella aus dem 17. Jh. auch noch literarisch und verfaßte Gedichte. In S. Maria dello Splendore am Stadtrand von Giulianova sammelte der aus L'Aquila stammende Abt Pietro Capulo die Dokumente seines Klosters und erstellte auf Grund dieser eine Geschichte seiner Mönchsgemeinschaft für die Jahre 1657 bis 1674.

Wie gesagt, sind im Molise die Ortsgeschichten seltener als in den Abruzzen. Im 16. Jh. verfaßte der Kapuziner Michelangelo Ziccardi eine Geschichte seines Klosters in Campobasso, die 1876 einen Nachdruck in Campobasso erfuhr. Ein »Compendio storico dell'antiqua Aquilonia« schrieb der 1570 in Agnone geborene Arzt Marcantonio Gualtieri. Das in der Antike oft genannte Aquilonia identifizierte er mit seiner Vaterstadt Agnone. Sich auf antike Inschriften stützend, veröffentlichte der Geistliche Giovanni Antonio Monachetti 1683 seine »Memorie dell'antichità di Venafro«, im selben Jahr publizierte der 1666 geborene Notar Francesco de Santis eine Geschichte seiner Heimatstadt Ferrazzano. Die Dokumente für diese Arbeit sammelte er in Neapel. Das Buch wurde 1695 noch einmal gedruckt und erschien 1741 in einer verbesserten Auflage.

Während die Ortsliteratur seit dem 14. Jh. zu belegen ist, kommt es erst in viel späteren Zeiten zu übergreifenderen geschichtlichen Zusammenfassungen. Zaghafte Anfänge sind schon im 16. Jh. zu beobachten, als der Rechtsgelehrte Celso Barozzini aus Vasto eine noch unpublizierte Geschichte der Abruzzen anfertigte, jedoch liegen die eigentlichen Höhepunkte im 17. und 18. Jahrhundert. In der historischen Landschaftskunde ragt das Marserland hervor, als gälte es, ein Versäumnis nachzuholen, denn es hat wenig an Ortsmonographien aufzuweisen. In einem fundamentalen Werk, das großen Widerhall fand, veröffentlichte 1678 Muzio Febonio in drei Büchern eine Geschichte des Marserlandes mit einem Katalog der marsischen Bischöfe. Diese grundlegende Arbeit wurde postum von Febonios Bruder Asdrubale in Neapel herausgegeben, nachdem Diego Pictra, Bischof der Marser, das Manuskript überarbeitet hatte. Febonio wurde 1597 in Avezzano geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in Rom im Hause seines Onkels, des berühmten Kirchenhistorikers und Kardinals Cesare Baronio (geb. 1538 in Sora), dessen Mutter gleichfalls aus Avezzano stammte. Als Geistlicher war Febonio in vielen Orten der Abruzzen tätig, u.a. 1631-1648 als Abt von S. Cesidio in Trasacco. 1663 fand er sein Grab in der Kathedrale von Pescara. Er stand im Briefwechsel mit großen Historikern, mit Lukas Holste (Holstenius) und Ferdinando Ughelli. Neben seiner Arbeit über das Marserland interessierten ihn die Lebensgeschichten der Heiligen der Marserdiözese, von denen er einige dem in Pescara geborenen Kardinal Mazarin widmete. Er versuchte sich auch in der Gestaltung religiöser Dramen. 1651 erschien in L'Aquila sein Schauspiel über das Martyrium des Apostels Bartholomäus.

Die Provinzialbibliothek in Pescara hütet ein wertvolles unediertes Manuskript, die »Istoria dei Peligni poi Corfiniesi e della città di Corfinio« des Rechtsgelehrten und Historikers Emilio de Mateis (1631-1681) aus Sulmona. Darin behandelt er in drei Büchern die römische Zeit des Paellignerlandes, die Tätigkeit der Heiligen, die hier lebten, er berichtet über die wichtigsten religiösen Niederlassungen und erstellt einen Katalog der Bischöfe von Valva und Sulmona. Der Wert dieser Arbeit wurde späterhin von Corsignani und Antinori bestätigt.

Größere Bedeutung erlangte das stattliche zweibändige Werk »Reggia marsicana« von Pietro Antonio Corsignani, das 1738 in Neapel im Druck erschien. Heute noch lesenswert, behandelt es die Geschichte des Marserlandes von den Anfängen bis zur Zeit der Niederschrift. Es ist mit Dokumenten gespickt, und wir erhalten Nachrichten über Gründungen und Schicksale der Kirchen und Klöster, über wundertätige Bilder, das Leben der örtlichen Heiligen, die Bischofsabfolge im Marserland und über berühmte Persönlichkeiten. Daneben verfaßte Corsignani noch weitere historische Arbeiten, z.B. veröffentlichte er 1718 ein Buch über die Brücken des Aniene und über diejenigen an der Via Valeria. Corsignani wurde 1686 in Celano geboren. In Rom und Neapel bildete er sich in Literatur, Philosophie und in der Jurisprudenz aus. Als Geistlicher war er in Rom tätig, 1727 wurde er Bischof von Venosa und versah seit 1738 das Bischofsamt von Valva-Sulmona. Eine Inschrift und eine Marmorbüste in der Kirche S. Giovanni in Celano erinnern an den hier 1751 verstorbenen großen Sohn dieser Stadt.

Der verdienstvollste Historiker der Abruzzen, Anton Ludovico Antinori (1704-1778) aus L'Aquila hat bislang nicht die ihm zukommende Würdigung gefunden. Nach Studien in Neapel kehrte er 1729 in seine Vaterstadt zurück und trat dort im Alter von 35 Jahren in die Kongregation des hl. Filippo Neri ein. In seiner geistlichen Laufbahn war er Kanoniker an S. Silvestro in L'Aquila, 1745 Erzbischof von Lanciano, neun Jahre später Bischof von Matera und Acerenza, eine Stellung, die er 1757 aus Gesundheitsgründen aufgab. Fortan widmete er sich in L'Aquila völlig archäologischen Studien und der heimatlichen Geschichte. Nebenher verfaßte er Sonette, und fast vergessen ist seine in jüngeren Jahren betriebene Pflege der Musik, eine Kunst, von der wir in den Abruzzen so wenig wissen. Antinori war Textgestalter von Oratorien, die er in den verschiedensten Kirchen mit heimischen Musikern aufführen ließ. 1728 führte man ein von ihm verfaßtes Oratorium in der Jesuitenkirche S. Margherita in L'Aquila auf, ein anderes, »Die wahre Braut«, wurde zu Ehren der hl. Cäcilie 1731 in S. Filippo Neri gegeben mit Musikern, die man sich von der Kathedrale auslieh. Die Musik dazu setzte ein Crescenzo Pignataro, Kapellmeister am Dom. Antinoris »Triumph der Frömmigkeit« brachte man 1731 in der Karmeliterkirche in Penne zur Aufführung. Die musikalische Bearbeitung stammte von Antonio Petrini, einem Chordirigenten aus Città S. Angelo. Antinoris Marienoratorium in der Vertonung von Saverio Sallicchia aus Chieti führte man 1738 in dieser Stadt auf, und sein Eliasoratorium – ebenfalls von Sallicchia komponiert – hörte man 1733 in Penne und 1740 in Chieti. Antinoris »Heiliger Joseph« stand 1738 auf dem Spielplan in der Collegiata von Città S. Angelo.

Der Historiker Antinori betätigte sich als Herausgeber abruzzesischer Geschichtsquellen, als gewissenhafter Sammler von Urkunden und als Schilderer der abruzzesischen Geschichte. Den Anstoß zu diesen Arbeiten erhielt er von seinem Freund Lodovico Muratori (1672-1750), dem Vater der italienischen Geschichtsforschung. Im sechsten Band der

berühmten »Antiquitates italicae medii aevi« des Muratori veröffentlichte Antinori 1742 zum erstenmal einige der frühen von uns erwähnten Quellen zur Stadtgeschichte von L'Aquila. Nach seinem Tod kamen 1781-1783 in vier Bänden seine »Raccolte di memorie storiche delle tre provincie degli Abruzzi« in Druck, und 1790 erschien nur der erste Band seines Werkes »Antichità storico-critiche, sacre e profane, esaminate nella regione de' Frentani«.

Umfangreicher als die publizierten Schriften sind die unedierten Manuskripte. Ein großer Teil ging 1886 als Geschenk des Marchese Dragonetti an die Provinzialbibliothek in L'Aquila. Diese Sammlung ist in 53 stattlichen Bänden archiviert, von denen die Abschnitte 25-42 die wertvolle »Corografia storica degli Abruzzi« enthalten. Die Bemühungen des abruzzesischen Geschichtsvereins »Società di Storia Patria Abruzzese Anton Ludovico Antinori« um eine Publikation in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift blieben in den Anfängen stecken. Von den im Manuskript in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Orten wurden zwischen 1913 und 1935 nur die Stichworte Abbatteggio bis Atessa veröffentlicht. Heute ist die Handschrift durch Fotokopien zugänglich gemacht worden. Die Archivbände 43 bis 47 enthalten die Sammlung der Inschriften auf Stein in den Abruzzen. Als Erzbischof von Lanciano hatte Antinori Gelegenheit, sich gründlich mit der Geschichte dieser Stadt zu befassen. Auf 344 Seiten sind seine Studien dazu in einer Handschrift in der Nationalbibliothek in Neapel erhalten. Andere wertvolle von Antinori gesammelte Dokumente, die Lanciano und die Erzdiözese betreffen, bewahrt das Kapitelarchiv in Lanciano. Das Leben dieses fleißigen und gewissenhaften Gelehrten, dessen Wissen die heutige Zeit noch längst nicht ausgeschöpft hat, endete am 1. März 1778 in L'Aquila. Er fand sein Grab in der Kathedrale seiner Heimatstadt.

Sich auf frühere Geschichtswerke des Marserlandes beziehend, verfaßte Ferdinando Pistilli 1798 eine historisch-philologische Beschreibung der antiken und modernen Städte zwischen den Flußläufen des Liri und des Fibreno. Dieses Werk erfuhr 1824 eine zweite Auflage. Die Orte Pescina, Celano, Alba Fucense, Avezzano, Capistrello, der Fuciner See mit seinem Abzugskanal des Kaisers Claudius und berühmte Persönlichkeiten erfahren auf 288 Seiten eine Würdigung.

In zusammenfassenden Geschichtsdarstellungen blieb das Molise nicht ganz so untätig wie in der monographischen Ortsliteratur. Zu den besten historischen Arbeiten des 17. Jh. in Süditalien gehört das fundamentale Werk von Giovanni Vincenzo Ciarlanti, die »Memorie storiche del Sannio etc.«. Der Autor stammte aus Isernia und erhielt seine Ausbildung in Neapel. Als Erzpriester seiner Vaterstadt ordnete er dort das bischöfliche Archiv und sammelte zunächst die Dokumente über Isernia und die Diözese, weitete aber bald seine Studien auf das ganze Gebiet der Samniter aus. Seine 1644 publizierten Ergebnisse sind in fünf Bücher unterteilt. Als ausgezeichnete Kenner des klassischen Altertums, besonders des Livius, schildert er die Auseinan-

dersetzungen der Samniter mit den Römern. Oberflächlichkeiten hat man Ciarlanti in der Behandlung des Mittelalters vorgeworfen. Dennoch erhalten wir wertvolle Mitteilungen, namentlich von Orten, die das 17. Jh. nicht überlebt haben. Sein Werk wird abgerundet durch ein Verzeichnis der Feudalherren, und in einem anderen Kapitel berichtet er über namhafte Persönlichkeiten.

Genau hundert Jahre nach Erscheinen des Werkes von Ciarlanti veröffentlichte Giovanni Andrea Tria die »Memorie storiche, civili ed ecclesiastiche della città di Larino«. Tria war 1726-1741 Bischof dieser Stadt und zog sich später nach Rom zurück. Als Bischof sammelte er Dokumente und Nachrichten über Larino und die gesamte Diözese, heute zum großen Teil verlorene Zeugnisse, die nur durch den Fleiß dieses Mannes überliefert sind.

Am Ende des 18. Jh. befaßte sich noch einmal Giuseppe Maria Galanti, geboren 1743 in Santacroce del Sannio, gestorben in Neapel 1806, mit dem Molise und publizierte eine »Descrizione dello stato antico ed attuale del contado del Molise«. In dieser Studie weist er auf Übelstände hin, die das Land bedroht haben und noch bedrohen. Er sucht nach Heilmitteln für die Beseitigung der Schwierigkeiten.

### Ärzte und Naturwissenschaftler

Der Nachweis einer weitverbreiteten Bildungsschicht in den Abruzzen könnte noch eindringlicher erbracht werden, wenn man die Leistungen innerhalb der einzelnen Berufsgruppen untersuchen würde. Die so oft erwähnten Juristen erreichten z. B. ein hohes Maß an Gelehrsamkeit, die zuweilen auch dem Staatsdenken des Königreichs zugute kam. Ebenfalls ist es nicht erstaunlich, auch unter den Naturwissenschaftlern und Ärzten Persönlichkeiten ausfindig zu machen, die vom 14. Jh. an weit über ihr Land hinaus in der Wissenschaft bekannt wurden. Die frühesten Mediziner traten zunächst als behandelnde Ärzte vornehmer Familien auf, z. B. Berardo di Bucciano, der 1308 das Testament des Philipp von Flandern unterzeichnete. Bekannt war um die Mitte des 14. Jh. Giovanni da Penne, der die Angehörigen des Königshauses Durazzo behandelte. Schon am Ende des Jahrhunderts bewähren sich die Ärzte als Praktiker und zugleich als Wissenschaftler, z. B. Antonio aus Sulmona. Er war Protegé der Königin Johanna I. von Neapel (1343 bis 1382) und der erste abruzzesische Professor, der an der Universität Bologna Medizin lehrte. Von 1391 bis 1393 hielt er dort Vorlesungen über Hippokrates und Galen. Danach kehrte er nach Sulmona zurück, wo er bis zum Jahre 1405 zu verfolgen ist. Überhaupt lieferte Sulmona eine Reihe namhafter Professoren der Medizin für Bologna. In den Jahren 1431/1432 hatte dort Giovanni aus Sulmona den Lehrstuhl inne, ein Jahr später erwarb 1433 Nicola aus Sulmona den Doktorhut und lehrte danach dort praktische Medizin. Chieti ist Geburtsort von Nicoletto Vernia (geb. um 1420). Er studierte in Venedig und bestand 1458 sein medizinisches Examen in Padua. Von 1465 bis 1499 lehrte er an der dortigen Universität Physik, und zu seinen Hörern zählte der

bekannte Humanist Giovanni Pico della Mirandola (gest. 1494). Neben naturwissenschaftlichen Interessen verfolgte er auch philosophische und schrieb über Aristoteles und Averroes. In einer Schrift von 1482 disputierte er, ob der Medizin oder dem Bürgerlichen Recht der Vorzug zu geben sei, ein Streitgespräch, das auch in anderen Disziplinen eine beliebte Form der Renaissancekonversation war. Vernia starb im Oktober 1499 in Vicenza.

Giovanni dell' Aquila (1440- um 1507) studierte in Padua und erwarb den Dokortitel in Ferrara. Später lebte er wieder in Padua und lehrte dort Medizin. Namhafter ist Sebastiano Foroli, geboren etwa 1440 in L'Aquila, Arzt und Professor in Pavia und später in Padua. Ercole I. Este (1433 bis 1505) berief ihn an die aufblühende Universität Ferrara. Foroli war spezialisiert auf venerische Krankheiten und publizierte schon 1506 einen Traktat »De morbo Gallico«. Im 16. Jh. ist die Lehrtätigkeit der Abruzzesen an oberitalienischen Hochschulen weiter zu verfolgen. So dozierte z. B. Cesare Odone aus Penne (gest. 1571) an der Universität Bologna, nachdem er dort 1542 doktoriert hatte, oder der in Chieti geborene Giambattista da Alati ist 1545 Medizinprofessor in Padua.

In Tagliacozzo lebte der Chirurg Gaspare Trigambi (1544 bis 1594), genannt »Il Tagliacozzo«. Er ist der erste Mediziner, der Schönheitsoperationen an deformierten Nasen durchführte.

Zu den bekannteren Ärzten des 17. Jh. ist der 1570 in Agnone geborene Marcantonio Gualtieri zu rechnen. Zwischen 1616 und 1620 war er als Protomedico Generale höchster Amtsarzt im Königreich Neapel. Später weilte er in Sizilien und nahm sich dort besonders der Pestkranken an. Zur Arztelite des 17. Jh. gehört der Abruzzese Giulio Cesare Benedetti Guelfaglione, betriebsam in der Accademia dei Velati in L'Aquila, Hausarzt der Päpste Innozenz X. und Alexander VII. Benedetti starb 1656 an der großen Pest in Rom. 1649 erschien dort seine Sammlung »Epistolarum medicinalium«.

Aus Tagliacozzo stammte Andrea Argoli (geb. 1570). Nach Beendigung seines Studiums der Geisteswissenschaften in Neapel beschäftigten ihn Medizin, Mathematik und besonders die Astronomie. Von 1627 bis 1632 lehrte er Mathematik an der Sapienza in Rom. Dort geriet er in Verdacht, sich in der Astronomie allzusehr mit ketzerischen Gedanken eingelassen zu haben. Er mußte fliehen, und das liberalere Venedig verschaffte ihm die Möglichkeit, dort ungestört seine Studien fortzusetzen. Noch im Alter von 62 Jahren war er so rüstig, den Lehrstuhl in Padua einzunehmen, auf dem einst Galilei (1564-1642) seine modernen Theorien vorgetragen hatte. Argoli war vertraut mit den Werken des dänischen Astronomen Tycho Brahe (1546 bis 1601), der auch in Italien reiste, und dessen Name in ganz Europa bekannt war. In Padua starb der Bürger von Tagliacozzo am 27. September 1659. Sein Sohn war der 1609 in Tagliacozzo geborene Giovanni Argoli (gest. 1660), Literat und Jurist und Professor an der Universität Bologna.

Zu den großen abruzzesischen Naturwissenschaftlern des

18. Jh. zählt Giovanni Fortunato Bianchi, auch Bianchini genannt. Er kam 1719 in Chieti zur Welt. Nach einem Anfangsunterricht in seiner Heimatstadt und in Ortona a Mare studierte er 1740 Medizin an der Universität Neapel, wo er nach abgeschlossenem Studium vier Jahre praktische Medizin lehrte. Eine kurze Dozententätigkeit absolvierte er an der Hochschule Fermo. 1749 hielt er sich in Venedig auf und ein Jahr später in Udine, wo er 25 Jahre lang das Amt eines Protomedico versah. Ab 1776 lehrte er praktische Medizin an der Universität Padua und starb dort 1779. Neben seinen praktischen Berufserfahrungen zeigte Bianchi auch medizinhistorische Interessen und sammelte griechische und lateinische Notizen über die Asklepiaden, eine Gruppe von Ärzten in der Antike, die den Asklepios als ihren geistigen Stammvater betrachteten. Für seine Studenten in Padua verfaßte Bianchi eine Einführung in die praktische Medizin. Im Auftrag des venezianischen Senats und der Gesundheitsbehörde führte er 1769-1770 Pockenimpfungen in Udine aus und berichtete über seine Experimente. Schon seit seinen Studienjahren in Neapel war Bianchi aufgeschlossen für die Physik. Als einer der ersten Italiener befaßte er sich mit der Elektrizität in der Atmosphäre, gleichzeitig mit Giovanni Battista Beccaria (1716-1781), dem Physiker an der Universität Turin, der von Versuchen des amerikanischen Staatsmannes und Physikers Benjamin Franklin (1706-1790) beeinflusst wurde. Bianchi ließ seine Ergebnisse auf dem Gebiet der Physik in Venedig, Paris und Udine verbreiten.

Die Tätigkeit des in Ancarano geborenen Giuseppe Flaiani (1739-1808) vollzog sich fast ausschließlich in Rom. Nach Erwerb des Doktorgrades an der Sapienza 1761 wirkte er als Arzt am Hospital von S. Spirito in Sassia. 1771 erhielt er den Auftrag, ein anatomisches und pathologisches Museum einzurichten, dessen Direktor er wurde. Zweimal in der Woche hatte er medizinische Vorlesungen zu halten, und seit 1775 ist Flaiani Chirurg am Vatikan unter Pius VI. 1800 erfand der Abruzzese eine neue Methode, durch operative Eingriffe Harnsteine zu entfernen. Zwei Jahre später entdeckte er ein Krankheitsbild, das sich durch anfallweise auftretende Beschleunigung der Herztätigkeit, durch Anschwellung der Schilddrüsen und Hervortreten der Augäpfel (Glotzaugen) ausdrückt. Dieses Symptom nannte man die Flaianische Krankheit. Später, nachdem der Merseburger Arzt Basedow 1840 ähnliche Zusammenhänge beobachtet hatte, sprach man von der Flaianisch-Basedowschen und zu guter Letzt nur noch von der Basedowschen Krankheit. Weiterhin bemühte sich Flaiani um die Reform der Irrenhäuser, indem er den Kranken eine menschliche Pflege zukommen lassen wollte. So wurde er auch Leiter der Irrenanstalt S. Maria della Pietà in Rom. Flaiani war Mitglied vieler gelehrter Akademien in Italien und im Ausland, in Wien, Mannheim und Göttingen. In seinem Geburtsort Ancarano ist die Straße, in der noch sein Geburtshaus zu sehen ist, nach ihm benannt.

Auch in der Zahnmedizin entwickelte ein Abruzzese enorme Fähigkeiten. Giuseppangelo Fonzi kam 1768 in Spoltore zur Welt. Nach Anfangsstudien in Orsogna und

Chieti fand er auf der Universität Neapel 1788 kein Weiterkommen und verdingte sich als Schiffsjunge auf einem Kriegsschiff, das nach Spanien auslief. Dort beschäftigte er sich mit der Zahnheilkunde. Von Unruhe und Abenteuerlust getrieben, zog es ihn nach Paris, wo er 1795 eine Zahnpraxis eröffnete. Bemühungen, in sein Vaterland zurückzukommen, scheiterten immer wieder, obwohl es ihm 1801 für kurze Zeit gelang, in Neapel als Zahnarzt am königlichen Hof zu wirken. Der Weg führte ihn wieder nach Paris, wo Dubois de Chemant 1786 die ersten Porzellanzähne verwendet hatte. Derartige Experimente setzte Fonzi fort, und 1807 entwickelte er Metallzähne, deren Kronen er mit einer dünnen Porzellanschicht umgab. Diese Entdeckung wurde von der französischen medizinischen Akademie 1808 anerkannt und gewürdigt. Auf Fonzis Ruhm wurde der König von Bayern aufmerksam, und als behandelnden Arzt der Königsfamilie sehen wir den Abruzzesen 1815 in München wieder. Ein Jahr darauf reist er nach London und nimmt dort eine Einladung des spanischen Königs nach Madrid an. Zahnschmerzen hatte man auch in Rußland. In Petersburg erscheint Fonzi 1823 und behandelt wahrscheinlich mit guten Erfolgen die Zarin, denn es wird ihm der Titel eines Zahnchirurgen am kaiserlichen Hof verliehen. Bald jedoch drängt es ihn nach Paris zurück, 1826 ist er wieder in Neapel, wo ihm die Bourbonen Paßschwierigkeiten bereiten. Nach einem Zwischenaufenthalt in Frankreich kommt er 1835 nach Madrid zurück. Von neuem wollte der Umgetriebene seine Heimat erreichen, aber auf der Rückreise erkrankte er schwer in Barcelona, wo er lange Zeit daniederlag und 1840 starb. Den Grimm der Bourbonen trug ihm wahrscheinlich auch seine franzosenfreundliche literarische Tätigkeit ein. Er verfaßte ein Reimgedicht auf Ludwig XVIII. und ein Sonett auf Napoleon. Seine unedierte Tragödien werden in zwei Bänden im Privatbesitz des D. Vincenzo Guerini in Neapel aufbewahrt.

### Abwanderung von Künstlern

Ähnlich wie bei den Akademikern beobachten wir seit dem 14. Jh. auch eine Abwanderung von Künstlern, die in den Abruzzes keine geeigneten Aufträge erhielten oder aus Abenteuerlust das Land verließen. Bevorzugte Ziele bildeten natürlich die Landeshauptstadt Neapel und Rom. Abruzzesische Künstler sind aber auch im übrigen Italien aufzuspüren sowie im Ausland, wo Frankreich eine besondere Anziehungskraft ausübte. Die Zahl der ausgewanderten Künstler ist so groß, daß im Zusammenhang dieser Ausführungen nur wenige, aber charakteristische Beispiele behandelt werden können.

1298 schickte der französische König Philipp IV., der Schöne, den Maler Etienne d'Auxerre nach Rom, wahrscheinlich mit dem Auftrag, ein Bild des Papstes Bonifaz herzustellen. Der Franzose wurde aber noch mit anderen Aufgaben betraut (*pro quibusdam negociis regis*), die u. a. darauf hingen, geeignete italienische Künstler für den französischen Hof zu gewinnen. Etienne wurde auf den Ma-

ler Nicola de'Marsi aufmerksam, der mit ihm den Weg nach Paris in die Dienste des Königs beschritt.

Der Chietiner Niccolò Toppi (1607-1681) entdeckte bei Archivstudien in Neapel eine wenig beachtete Bemerkung des großen Juristen Lucas von Penne, der um 1345 in Neapel den Doktorhut erwarb und sich in den Künstlerkreisen der Stadt gut auskannte. Lucas äußert sich über den dortigen Aufenthalt Giotto's. Diesem Meister habe in der Stadt ein anderer zur Seite gestanden, sein naher Landsmann, der Maler Luca d'Atri, und er sagt: »professores ut Jochtus [Giotto] Florentinus et Luca Atriensis, qui nostris temporibus caeteros excesserunt« (die Professoren Giotto aus Florenz und Luca aus Atri, die zu unseren Zeiten die übrigen Künstler weit übertrafen).

Um 1400 lebte in Sulmona der Maler Nardo di maestro Andrea. Er wurde an den königlichen Hof in Neapel berufen, und 1407 ernannte ihn König Ladislaus zum Mitglied seiner Hausgemeinschaft. In der Kirche S. Pietro a Maiella in Neapel entstanden Nardos heute nicht mehr vorhandene Fresken mit Darstellungen aus dem Leben des Papstes Coelestin V. Im selben Jahr 1407 arbeitete der Bildhauer magister Antonio aus Sulmona in Umbrien. Er schuf in Todi das heute noch erhaltene Grabmal des Nino Alberto Caroccio, der in dieser Stadt geboren wurde, 1385 Bürgermeister von Bologna war und 1407 starb. Das Monument steht in Todi im Kreuzgang eines alten Konvents, der heute von einer Schule, dem Liceo-Ginnasio Jacopone di Todi benutzt wird; darauf ist eine lange Inschrift eingemeißelt, in der als Verfertiger des Kunstwerks Antonio da Sulmona genannt wird.

Seit 1452 errichtete man in Neapel für König Alfons den Großmütigen den monumentalen Triumphbogen zwischen den beiden Rundtürmen am Castel Nuovo. Für die Erstellung des Werkes, einer der schönsten weltlichen Renaissancebauten des 15. Jh. in Italien, rief man gewandte Künstler von überall zusammen. Sie kamen aus Ragusa in Dalmatien und aus Spanien, aus Rom, Florenz, Pisa und Genua. Um 1455/1456 tritt in diesen erlauchten Kreis ein Künstler aus L'Aquila ein, Andrea di Giovanni. Über ihn berichtet der Gesandte der Stadt Siena in Neapel, Nicola Severino, in einem Brief vom 3. Juni 1458 an Cristoforo di Felice, der zu jener Zeit der Bauhütte am Dom von Siena vorstand. Er empfiehlt den Andrea aus L'Aquila und lobt ihn mit folgenden Worten: »Hier in Neapel hält sich ein Andreas auf, auch Meister Andreas von L'Aquila genannt. Wahrhaftig steht ihm der Meisternamen gut an. Er war Schüler des Donatello, bei dem er weilte, und dem er vertraut war, und viele Jahre brachte er im Hause des Cosimo [Medici] zu. Dieser Andrea ist ein einzigartiger Maler und noch Meister in der Bildhauerei dazu. Gegenwärtig arbeitet er am Triumphbogen des Königs mit. Seine Leistung ist ausgezeichnet und wird von allen Meistern über die Maßen gelobt. Das trug ihm den Neid der anderen ein. Die allgemeine Situation, Seuchen und Verdacht auf eine Krankheit des Königs bestärken ihn in dem Wunsch, Neapel zu verlassen.« Von dem bildhauerischen Können des Andreas kann man sich noch heute am Castel Nuovo überzeugen.



König Karl VIII. von Frankreich hatte für die Abruzzen ein besonderes Interesse. Als er sich 1494/1495 auf kriegerischen Expeditionen in Süditalien aufhielt, besuchte er das Kloster S. Clemente a Casauria und ließ sich von den dortigen Mönchen die berühmte illuminierte Chronik von Casauria schenken. Über diesen »Kunstraub« hinaus führte er 1495 noch zwei abruzzesischen Bildhauer nach Frankreich mit, Domenico di Ortona a Mare und Alfonso di Massa d'Albe.

Im ausgehenden 15. und im 16. Jh. entwickelte sich in Italien der Typ des Höflings, ein weltgewandter Mensch, von regierenden Familien begünstigt, sich nützlich erweisend, oft schmeichelhaft und immer bedacht auf reiche Geschenke und Pensionen. In diesen Personenkreis ist Giovanni Battista Branconi aus L'Aquila einzubeziehen, der seine Fortune in Rom machte. Aus vornehmer Familie stammend, wurde er 1473 geboren. Schon in jungen Jahren zog es ihn nach Rom, und dort bildete er sich in der Goldschmiedekunst aus, einem Handwerk, das in seiner Vaterstadt zu höchstem Ansehen gelangt war. Bald stand er als Gold- und Silberschmied in Diensten des Kardinals Galeotto Della Rovere, einem Verwandten des Papstes Julius II. Durch Vermittlung und Hilfe seines am Vatikan als apostolischer Schreiber tätigen Veters Fabiano Branconi gelang es Giovanni Battista bald, sich in den höchsten Kreisen des Vatikans frei zu bewegen. Als weltlicher Gesellschafter begleitete er 1513 seinen Gönner, Kardinal Della Rovere, zur Papstwahl. Branconi manövrierte geschickt und setzte sich für Giovanni Medici ein, der als Leo X. aus dem Konklave hervorging. Der neue Papst hat diesen Einsatz Branconis nie vergessen und ihm stets sein Wohlwollen bezeugt. 1514 wurde Branconi als »familiare« in den Hausstand des Papstes einbezogen und mit reichen Pfründen in Oberitalien und den Abruzzen belohnt. 1517 war er Kommendatarabt von S. Clemente in Pescara, 1520 erhielt er die Pfründe von S. Biagio in Amiterno und 1521 die von S. Maria in Bomnaco. Alle diese Stellungen brachten wenig Arbeit und viel Geld. In L'Aquila und Rom konnte er sich eigene Paläste leisten. Als Kunstberater des Papstes bekam er rasch Kontakt zu den Künstlern am Vatikan. Besondere Freundschaft verband ihn mit Raffael. Bei ihm bestellte der Goldschmied und inzwischen zum päpstlichen Protonotar avancierte Giovanni Battista das Bild der Heimsuchung Mariä als Geschenk für seinen Vater Marino Branconi. Dieses vermutlich von dem Raffaelschüler Perin del Vaga ausgeführte Gemälde hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Zunächst wurde es in L'Aquila in S. Silvestro in der Familienkapelle Branconi am Ende des linken Seitenschiffes aufgestellt, wo heute nur noch eine Kopie davon zu sehen ist. Die Stadt hat das Bild eifersüchtig gehütet, und der Rat erließ am 2. April 1520 ein Dekret, daß es nicht kopiert werden dürfe. Doch war dieses Bemühen vergebens. Auf Befehl des Vizekönigs von Neapel, Don Garcia d'Avellaneda y Haro wurde das Gemälde aus der Kapelle entfernt, 1655 an Philipp von Spanien gesandt und in der Sakristei des Eskorial aufgestellt. 1813-1822 befand es sich in Paris, wo es von

Holz auf Leinwand übertragen wurde. Ferdinand VII., König von Spanien, schenkte das Bild Lord Wellington, und schließlich gelangte es wieder nach Spanien zurück, wo es heute seinen Platz im Prado von Madrid hat. Raffael lieferte auch die Entwurfszeichnung für den Palast des Branconi am Borgo, einen der schönsten römischen Stadtpaläste der Renaissance, der 1600 beim Bau der Kolonnaden vor der Peterskirche abgerissen werden mußte. Branconi ehrte Raffael über dessen Tod hinaus und war auf Wunsch des Künstlers dessen Testamentsvollstrecker, eine Aufgabe, die er gewissenhaft ausführte.

Der Goldschmied aus L'Aquila geriet in den Mittelpunkt des römischen Stadtklatsches. König Manuel I. von Portugal schenkte 1514 dem Papst einen weißen Elefanten, den Leo X. der Obhut des Branconi anvertraute. Trotz pflegerischer Behandlung starb der Dickhäuter 1516. In lateinischer Sprache verfaßte Branconi die Aufschrift für das Denkmal dieses unglücklichen Tieres, und Raffael malte dessen Bild, das am Turm neben dem Eingang zum Vatikanischen Palast zu sehen war. Witze und Schmährufe der spottsüchtigen Römer begleiteten dieses Ereignis. Branconi wurde als Universalerbe des Papstes verhöhnt, und der bisige Pietro Aretino witzelte über ihn in seinem Lustspiel »Cortigiana«.

Die Kenntnisse in der Goldschmiedekunst kamen Branconi noch lange zugute. Er verwahrte den päpstlichen Schatz und die Schmuckgegenstände seines Gönners und erstellte von all diesen Objekten ein Inventar. In einem Brief des Sebastiano del Piombo vom 15. Oktober 1520 an Michelangelo erzählt jener von einem Gespräch mit Leo X., der ihm die Ausführung von Fresken im Vatikan übertragen hatte. Der Papst könne sich in einigen offenen Fragen nicht schlüssig werden, bevor er nicht den Rat des Branconi eingeholt hätte. Leo X. starb am 1. Dezember 1521. Branconi überlebte den Tod seines Gönners nur ein Jahr und starb in den ersten Dezembertagen des Jahres 1522.

Der Florentiner Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini (1500-1571) teilt sein bewegtes Leben in einer Selbstbiographie mit, die durch Goethes Übersetzung in Deutschland weit bekannt wurde. In diesen Memoiren erwähnt er häufig einen Kollegen in der Goldschmiedekunst, den Ascanio Mari (1524- um 1566), auch Ascanio da Tagliacozzo genannt. Seit 1537 war der Abruzzese Schüler Cellinis, und in seiner sprudelnden Beredsamkeit erzählt Benvenuto, daß die Freundschaft zwischen beiden nicht immer harmonisch verlief. Der Meister vertrieb den Ascanio aus seiner Werkstatt, konnte ihn aber auf die Dauer nicht entbehren. Während Cellini auf Grund von Verleumdungen im päpstlichen Gewahrsam in der Engelsburg saß, verstand es Ascanio, Zeichen- und Arbeitsmaterial für seinen Lehrer in das Gefängnis einzuschmuggeln. Benvenuto läßt wissen, daß der Brauskopf Ascanio mit anderen Berufsgenossen in Streit lag und ihnen so viel Übles zufügte, daß er gezwungen war, zeitweilig in seiner Heimatstadt Tagliacozzo Zuflucht zu suchen. Ascanio zog mit Cellini nach Paris, wo er seit 1545 im Dienste des französischen Königs stand. 1563 ist sein Aufenthalt

in Flandern bezeugt. Gemeinsam mit dem römischen Goldschmied Paolo Romano (gest. nach 1552) führte er Arbeiten für König Heinrich II. (1547-1559) aus, und auch der Kardinal Ippolito d'Este betraute ihn mit Aufgaben. In Frankreich heiratete Ascanio die Costanza, Tochter des Girolamo Robbia di Andrea della Robbia, der aus der berühmten Florentiner Künstlerfamilie stammte. Auch der Schwiegervater betätigte sich am französischen Hof und starb 1566 in Paris, vier Tage nach dem Tode seiner Tochter Costanza. Um das Jahr 1566 nahm auch das Leben des Ascanio aus Tagliacozzo ein Ende.

Zwischen 1568 und 1577 machte in Rom der Zeichner und Kupferstecher Orazio de Sanctis (de Santis, Santi) aus L'Aquila viel von sich reden. Er scheint kein sehr schöpferischer Geist gewesen zu sein und arbeitete wohl mehr nach Vorlagen und im Auftrag anderer Künstler.

Einer der führenden Architekten in der Ausbildung eines jesuitischen Baustils in Italien war der in L'Aquila geborene und 1572 in den Jesuitenorden eingetretene Giuseppe Valeriani (1542-1596), der mit eigentlichem Namen Fiammeri hieß. Wir kennen ihn als Gestalter großer Architekturprojekte. Obwohl man ihm die Ausführung mancher Fassaden zugeschrieben hat, ist sein eigentlicher künstlerischer Anteil noch nicht recht greifbar. Der Internationalität des Ordens entspricht der weite Wirkungsbereich des Architekten mit Aufhalten in Portugal und Spanien, er war tätig in Deutschland, in Rom, Neapel, Genua und L'Aquila. In der Ewigen Stadt war er an der großen, seit 1568 im Bau befindlichen Jesuitenkirche Il Gesù beteiligt, die zum Prototyp wurde und im Barock eine so große Nachfolge hatte. Man nimmt an, daß der Entwurf der Fassade auf Valeriani zurückgeht. Gesichert scheint seine Autorschaft für die Kapelle S. Maria degli Astalli im Gesù, links neben dem Chorraum der einschiffigen Anlage. Ebenso wie an den Kirchen waren die Jesuiten an der Errichtung ihrer Lehrinstitute interessiert. So ist Valeriani auch am Bau des gewaltigen Collegio Romano in Rom tätig. Man weiß, daß der Baumeister Bartolomeo Ammanati (1511-1592) an diesem Projekt beteiligt war. Die neuere Forschung ist aber immer mehr geneigt, die eigentliche künstlerische Leistung Valeriani zuzuschreiben, der auch die Bauleitung hatte. So wird ihm die inschriftlich 1583 datierte Fassade glaubhaft zugeschrieben, wahrscheinlich geht jedoch die Gestaltung des Gesamtkomplexes auf Valeriani zurück. Im Gebäude der Pontificia Università Gregoriana in Rom wird ein großes Bild eines unbekannten Meisters verwahrt. Dargestellt ist Papst Gregor XIII. (1572 bis 1585) zu Pferde, der oberste Auftraggeber des Collegio Romano, von viel Volk umgeben, wie er dem Bau, an dem im Hintergrund schon fleißig gearbeitet wird, einen Besuch abstattet. Rechts vom Papst erscheint ein Mann, der ihm an Hand einer großen Entwurfszeichnung das Projekt erklärt. Dieser Interpret in den besten Mannesjahren kann nur Valeriani sein und nicht der greise Ammanati, wie man in der älteren Literatur nachlesen kann.

Spuren von Valerianis Wirken sind in Neapel weiter zu verfolgen. Die Bauplanung der großen Jesuitenkirche Gesù

Nuovo, deren Grundstein 1584 gelegt wurde, verdanken wir dem Architekten aus L'Aquila. Seine Beteiligung am Bau des Jesuitenkollegs in Neapel ist auszuschließen, weil das Gebäude bereits um die Mitte des 16. Jh. errichtet wurde. Jedoch geht die 1606 begonnene Platzgestaltung vor dem Bau wahrscheinlich auf Pläne zurück, die Valeriani schon lange vorher ausgearbeitet hatte. Das Jesuitenkolleg ist seit 1777 Sitz der Universität. Zwischen 1589 und 1606 kam es in Genua zum Bau der Jesuitenkirche SS. Ambrogio e Andrea, deren Fassade sicherlich von Valeriani projektiert, aber nach der Originalzeichnung erst 1892 vollendet wurde.

Daß Valeriani überhaupt einen so bedeutenden Einfluß auf wichtige Bauten der Jesuiten nehmen konnte, verdankt er seinem Gönner und Landsmann Claudio Acquaviva aus Atri, der 1581 als erster Italiener Ordensgeneral der Jesuiten wurde. Im Auftrag dieses glänzenden Kirchenmannes, unter dem die Gesellschaft einen unerhörten Aufschwung nahm, begab sich Valeriani nach Deutschland, wo er die Arbeiten an der Jesuitenkirche St. Michael in München weitertreiben sollte. Hier hielt er sich von Mai 1591 bis zum Februar des darauffolgenden Jahres auf. Der unter dem Einfluß der Jesuiten stehende Herzog Wilhelm V. (1579-1597), der Fromme, empfing ihn mit großen Ehren an seinem Hof und trug ihm neben seinen Verpflichtungen für St. Michael auf, die Militärbauten in Ingolstadt zu überprüfen.

Die letzte Tätigkeit des Architekten betraf den Bau der Jesuitenkirche in seiner Vaterstadt L'Aquila. Zu dieser Zeit war aber der früh gealterte Valeriani schon von Krankheit bedroht. Auf ärztlichen Rat sollte er das allbekannte schlechte Klima der Stadt meiden, worauf er nach Neapel übersiedelte. Die Realisierung des Jesuitenbaus in L'Aquila erlebte er nicht mehr. Dieser wurde am 4. November 1596 einige Monate nach dem Tode des Valeriani gebilligt. Neben seiner Tätigkeit als Architekt zeichnete sich Valeriani auch als Maler aus. Zwischen 1588 und 1590 fertigte er Passionsbilder und Szenen aus dem Leben der Maria im Gesù in Rom an, weiterhin ist in der fünften Kapelle rechts in S. Spirito in Sassia in Rom noch sein Gemälde der Verklärung Christi zu sehen.

Ein wenig beachteter Künstler ist Giovanni Artusi aus Pescina. Rom verdankt ihm im 17. Jh. die besten Bronzegüsse, sorgfältig und geschickt ausgeführt, wie zwei bronzene Leuchter in S. Maria del Popolo beweisen. Hohes Ansehen erlangte er als Mitarbeiter Berninis, der von Papst Alexander VII. 1659 den Auftrag erhielt, die ehrwürdige Cathedra Petri in der Apsis der Peterskirche in Rom durch ein prunkvolles Beiwerk auszuschnücken. 1661 beendete Bernini das Tonmodell, das Artusi vier Jahre später, 1665, mit unglaublicher Kunstfertigkeit in Bronze ausführte. Sein anderer Auftraggeber war Pietro da Cortona (1596-1669), dessen Laufbahn als Architekt mit der von ihm gestifteten Kirche SS. Luca e Martina begann. Für die Unterkirche S. Martina goß Artusi in technischer Vollendung den Bronzealtar. Pietro da Cortona hatte dafür die Vorzeichnung und das Modell geliefert und außerdem die Kosten für die Herstellung übernommen.

Gleichzeitig mit Artusi lebte in Rom der um 1603 in Penne geborene Maler Mario Nuzzi. Er ist unter dem Namen Mario de'Fiori bekannt geworden, da seine Spezialität das Malen von Blumen war. Sehr agil bewegte er sich in römischen Künstlerkreisen, war Mitglied der Kunstakademie von S. Luca und seit 1657 Angehöriger der Congregazione Pontificia dei Virtuosi al Panteon und 1665 deren Regent. Als bekanntester italienischer Blumenmaler seiner Zeit empfing er Einflüsse aus Holland, besonders von Daniel Seghers. Seine dekorative Begabung brachte ihm Aufträge aus ganz Europa ein. Er arbeitete für die Familie Chigi, und seine Kunstübung wurde in Neapel bekannt, wo Blumendarstellungen eine weite Verbreitung erfuhren. Nuzzis Bilder sind in der ganzen Welt zu finden, nur nicht in den Abruzzern. Sein Atelier schlug er in Rom zwischen der Piazza di Spagna und der Via del Corso auf in der Straße, die heute noch seinen Namen Mario de'Fiori trägt. Der Meister starb am 14. November 1673; sein Selbstbildnis ist in den Uffizien in Florenz zu sehen.

Ein Maler, dessen Oeuvre kunsthistorisch noch nicht bewertet wurde, ist Alessandro Salini, 1675 in Sulmona geboren. Ungesichert ist sein Todesdatum. Er starb in Rom entweder 1758 oder 1764. In der Ewigen Stadt bildete er sich zum Künstler aus und erhielt Aufträge vom Fürsten Borghese. Salini war Mitglied der Congregazione Pontificia dei Virtuosi al Panteon und 1744 Regent dieser Künstlergemeinschaft. Der König von Portugal ernannte ihn zum Hofmaler. Einige Frühwerke religiösen Inhalts befinden sich in Sulmona, in Rom dürfte noch das eine oder andere Bild von ihm ausfindig zu machen sein. Weitere Gemälde befinden sich in der Königlichen Kapelle in Lissabon und im dortigen Museum.

Die Geschicklichkeit, figürliche Darstellungen kleinen Formats in Edel- oder Halbedelsteinen in erhabener oder vertiefter Arbeit zu gestalten, stand schon im Altertum und in der Renaissance in hohem Ansehen. Durch die Zuwendung des Klassizismus zur Antike erhielt die Gemmenschneiderei und die Medaillenkunst am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jh. einen neuen Aufschwung. An dieser wieder zur Geltung gekommenen Kunstübung hatten zwei Abruzzesen Anteil, Giovanni Antonio Santarelli und Filippo Rega.

Dem 1758 in Manoppello geborenen Santarelli kostete es viel Mühe, sich den Wünschen seiner Eltern zu entziehen, die ihn am liebsten in der Landwirtschaft beschäftigt hätten. Nur kümmerlich konnte er sich zunächst in seiner Heimat bilden, 1778 war er in Guardiagrele Schüler des Malers Nicola Ranieri, zwei Jahre später lernte er das Steinschneiden in Chieti. Zur Perfektion gelangte er aber erst in Rom, wo diese Kunstübung in virtuoser Weise von seinem Lehrer Giovanni Pichler betrieben wurde. Dessen in der Gemmenschneiderei berühmte Familie stammte aus Südtirol. Der 1697 in Brixen geborene Vater Johann Anton Pichler lebte in Neapel und in Rom, wo er 1779 starb. Unter Anleitung seines Vaters setzte der in Rom geborene Sohn Johann (1734-1791) die Tradition fort. Kaiser Joseph II. (1765 bis

1790) erhob ihn in den Adelsstand und ernannte ihn zum Hofgraveur. Die gründliche Ausbildung im Hause Pichler befähigte Santarelli, 1797 in Florenz die Schule für Gemmenschneiderei zu leiten. Als Medailleur war er in den Münzstätten in Mailand und Parma tätig und starb 1826 in Florenz. Zu den Darstellungsinhalten seiner Werke gehörten neben religiösen Themen vornehmlich solche aus der Antike sowie Porträts berühmter Persönlichkeiten aus der italienischen Vergangenheit, Dante, Petrarca, Boccaccio, Machiavelli, Michelangelo und Galilei. Diesem Umkreis fügte er berühmte Zeitgenossen hinzu. Er verfertigte eine Büste von Papst Pius VI. (1775-1799) und einen Ring für den Dichter Vittorio Alfieri (1749-1803). Eine Vorliebe zeigte er für französische Regenten. Napoleon und Ludwig XVIII. ließen ihm Auszeichnungen zukommen. Santarelli porträtierte die Verwandten Napoleons, vor allem den Bruder Lucian (1775-1840) und dessen Familie. Lucian lebte unweit von Rom, wo ihm Pius VII. das kleine Fürstentum Canino in der Provinz Viterbo geschenkt hatte. Bekannt wurden Santarellis Darstellungen der Alexandrine Laurence de Bleschamp, die Lucian in zweiter Ehe geheiratet hatte, sowie Bildnisse von deren Kindern. Santarelli porträtierte auch eine Schwester Napoleons, Maria Anna Bonaparte, später genannt Elisa, die von ihrem Bruder 1805 die Republik Lucca als Fürstentum erhielt.

Zeitgenosse Santarellis ist der Stein- und Gemmenschneider Filippo Rega, 1761 in Chieti geboren und 1833 in Neapel gestorben. Er gehört zu den wenigen Künstlern und Gelehrten, die ihr Auskommen und ihre Anerkennung zugleich unter den Bourbonen und der französischen Zwischenregierung in Neapel fanden. Zuvor aber lebte Rega seit 1776 in Rom, wo er acht Jahre Zeichenunterricht nahm. Danach treffen wir ihn, wie Santarelli, im Atelier der Familie Pichler an. Mit seiner Frau siedelte er 1798 nach Neapel über. Dort wirkte er unter den Bourbonen und Franzosen an der königlichen Münze, und Murat ernannte ihn zum Leiter des Kupferstichkabinetts, ein Posten, in dem ihn 1816 die aus Sizilien zurückkehrenden Bourbonen bestätigten. Rega unterrichtete an Kunstschulen der Landeshauptstadt und stand im Mittelpunkt der neapolitanischen Gesellschaft. In seinen »Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom und Neapel«, die 1805 in Berlin erschienen, widmet der Lustspieldichter August von Kotzebue (1761-1819) sehr anschaulich ein ganzes Kapitel dem Rega, das ich im Wortlaut beifüge: »Rega. So heißt ein vortrefflicher Steinschneider, ein würdiger Nebenbuhler Pichlers, der vorzüglichste, den vielleicht Europa jetzt aufzuweisen hat. Ich habe Pasten bei ihm gesehen, die einen Winckelmann täuschen könnten. Er schneidet auch Porträts, und man kann sich von ihm, um den mäßigen Preis von fünfzig Unzen (etwas mehr als fünfzig Dukaten) verewigen lassen. Die berühmte Lady Hamilton habe ich zweimal bei ihm gesehen; auch das Porträt des Landschaftsmalers Hackert. Beide lassen nichts zu wünschen übrig. Sein Vorrat von Köpfen in antikem Stile ist ansehnlich, und der Anblick eines jeden derselben zaubert in die schönsten Zeiten der griechischen Kunst zurück. Ist

man so glücklich auch seiner Gattin vorgestellt zu werden, und von ihrer Bescheidenheit zu erlangen, daß sie ein paar Sonaten auf der Harfe spiele, so hat man gewiß einige der

angenehmsten Stunden in Neapel zugebracht, denn sie ist ihrer Kunst fast ebenso Meisterin als ihr Gatte der seinigen.«

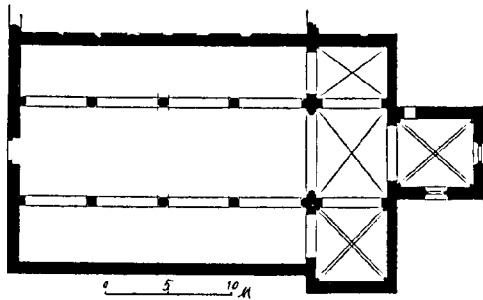
## Architektur

### Kirchen und Klöster

#### *Bauten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und des 14. Jahrhunderts*

##### *Bettelordenskirchen*

Historische Quellen berichten ausführlich von den Niederlassungen der Bettelmönche in den Abruzzen. Höchst kümmerlich ist dagegen die Ausbeute, wenn wir den erhaltenen Bestand an Baulichkeiten betrachten. Im 13. Jh. war die Architektur der Franziskaner noch uneinheitlich. Im Landesinneren ging man eigene Wege, ohne sich auf den Prototyp von

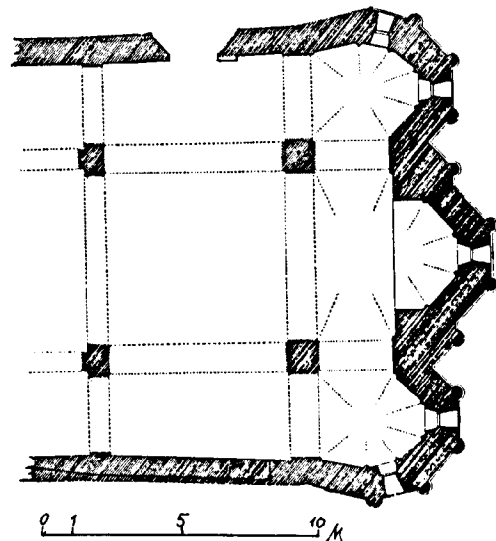


36 Castelvecchio Subequo, S. Francesco

S. Francesco in Assisi zu beziehen, der mit seiner Einschiffigkeit das Vorbild für Kirchen im adriatischen Hügelland abgab. Nur zwei Franziskanerkirchen sind in dieser frühen Zeit im Binnenland nachzuweisen, in Castelvecchio Subequo und in Sulmona. Im erstgenannten Ort steht die Kirche S. Francesco (Abb. 36) mit ihrer Dreischiffigkeit und ihrer Art der Wölbung noch deutlich in der Tradition des Marserlandes. Die erste Baunachricht ist die Weihe vom 29. August 1288. Die Kirche besitzt einen Quertrakt, der nur auf der rechten Seite 1,40 m über die Flucht der Langhauswand hinausreicht. An das Querschiff schließt sich ein Chorquadrat an, das etwas tiefer ist als eine der vier gleichgroßen Arkadenöffnungen des Langhauses, deren Stützen durch achteckige Pfeiler in Haustein auf hohen Basen gebildet werden. Die Pfeiler des Querarms sind durch Halbsäulen zum Mittelschiff und durch Pfeilervorlagen zu den Seitenschiffen verstärkt. Die Arkaden des Langhauses sind rundbogig, zugespitzt jedoch sind die drei transversalen Bogen, die sich zum Querhaus öffnen. Die Seitenschiffe zeigen Kreuzgratgewölbe, das Mittelschiff besitzt einen offenen Dachstuhl, der aber durch moderne Einwölbung dem Blick des Betrachters

entzogen ist. Eine fortgeschrittenere Wölbungstechnik mit Rippen, die über Ecksäulen aufsteigen, beobachten wir im rechten Quertrakt und im Chorquadrat, dessen Scheitel etwas höher liegt. Die Kapitelle des Querschiffs sind z. T. zerstört, beachtlich ist jedoch das erhaltene an der Vorlage rechts vom Chor mit einer gemalten Weinranke, die an den Enden von zwei Händen gehalten wird, und worin auch das Wappen der Grafen von Celano erscheint. In der Abschlußwand des Chorquadrats öffnet sich in der Mitte ein hohes spitzbogiges Fenster mit einem eingefügten Dreipaßbogen. Die Eingangsfassade mit einer Barocktür und einem großen rechteckigen Fenster stammt laut Inschrift vom Jahre 1647. Das Portal ersetzt den Eingang des 13. Jh., von dem noch der untere Teil des Gewändes mit Kelchblüten erhalten ist. Wir sehen hier eines der seltenen Beispiele in den Abruzzen, wo der Barockkünstler in seinem etwas derben Portalschmuck die Disposition seines mittelalterlichen Vorgängers berücksichtigt hat. Dem ausgehenden 13. Jh. sind noch die Sockelzone der Fassade sowie die zwei Säulen auf vorkragenden Löwen und mit Blattkapitellen neben dem Barockfenster zuzurechnen. Der gotische Campanile wurde laut Inschrift 1641 erneuert. Sein heutiges Aussehen erhielt er nach einem Blitzschlag im Jahr 1864.

Die Franziskanerkirche S. Francesco della Scarpa in Sulmona (Abb. 37) deutet mit ihrem Beinamen Scarpa (Schuh)



37 Sulmona, S. Francesco della Scarpa, Ruine